

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 29. 1628.

Sabb, 8. Woche

21. Jahrgang

Preis monatlich für das Exemplar 1,50 Franken, für Deutschland 35 Gelbfennig.
 Abnehmerliste: Die 4 ersten 18 von jeder Zeitschrift kostet 1 Fr. 50, beginn 25. Wk.,
 der 2. Teil 20 von jeder Zeitschrift 4 Fr. 50, beginn 1. Halb-Jahr. Kleine Anzeigen:

Den ersten Freitag des Monats 20 Cent, beginn 19. Wk., jedes weitere Wort 25 Cent, beginn 5. Wk.
 Anzeigen und Besondere werden nach Umständen berechnet. Zahlungen an den Verleger: Wiebelskirchen.
 Es ist die Kasse für die Zahlungen und bei jeder Lieferung 500 jeder Kasse ist.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unseren Briefkasten.

Sehr Wenig von „Nach der Schicht“ bei dem üblichen Umlauf eines
 Exemplars auf 1500 Fr., bezogen auf 700 000. Bei einem Umlauf
 mit durchschnittlicher Lebensdauer (Bemerkung) beträgt die Aufschlagung
 2100 Fr., bei Wertschätzern 1600 000. Bei einer hohen Umlauf werden
 erhalten besseren Verhältnissen werden 50-600 Fr., beginn 20-300
 000. Ausgehend. Bei der Abnahme abnehmend, so richtet sich die Höhe
 der Aufschlagung ganz anders unter den gegebenen Bedingungen auch auf

4000 Franken
 bei Markzahlern 2000 G.M.
 für Mann und Frau zusammen

die Eltern besitzen. Sehr Umlauf ist unterjährig nach Eintritt des
 ersten des Verleger „Nach der Schicht“ zu berücksichtigen. Es ist auszu-
 machen. Der Verleger ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem
 Umlauf in dringende Verbindung zu begeben. Zahlungen werden sofort, ohne
 Rücksicht auf Inverhältnis 3 Tagen nach dem Eintritt des Zahlers für die
 Zahlung gemacht werden. Hier die Voraussetzung der Zahlungsverpflichtung
 gegen die Bedingungen des Umlaufs, die den Verleger zu befragen ist.

HEIM

für im Familienleben stehende junge Damen und für
 durchreisende Damen
 Mitteilungs- — gefundene Lage
Haushaltungs-Pensionat
 gründliche, praktische und theoretische Ausbildung auf
 allen Gebieten des Haushaltes
 Pensionspreis nach Uebereinkunft

St. Josephstift
 Saarbrücken 3, Ecke Kunst- und Leibnizstraße
 Telefon 2187. Zwischen den Haltestellen der Elektr.
 Bahn: Brauer- und Forststraße, zu Fuß 15 Minuten
 vom Bahnhof. Nähere Auskunft erteilt die Oberin.
 Bei Anfragen bitte Rückporto einlegen.

Naturheilinstitut
 Behandle innere und äußere Krankheiten. Speziell
 Gichtleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen-
 und Beigleiden.

B. Dittmar, Sulzbach, Saar
 Gärtnerstraße 19, neben dem Gymnasium.
 Sprechstunden nur an Wochentagen, vormittags
 von 10-12 Uhr, nachmittags von 2-6 Uhr
 Für Damen fachkundige Damenbedingung.

Dankagung.

Für die mir zugewiesenen

1450 Franken

spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“
 meinen herzlichsten Dank aus. Ich werde
 die Zeitschrift auch warmstens empfehlen.

Witwe Joseph Klein.

Kredit



Alle Posten wie Berlin
 London Paris, Wien etc.
 bei Lieferung 100 Fr.
 10 Raten 60 Fr.



Grammophon 75 Fr.
 Triebler 45 Fr.
 Reischapp 20 Fr.
 Photographen-Apparate
 5x12 105 Fr.
 Zentralfragen 120 Lt. Stunden-
 beziehung 75 Fr.



Herrenrad 575 Fr.
 Damenrad 505 „
 Renner 305 „
 Motorrad 2900 „



Emaltherd Saarpfrodukt
 bei Lieferung 195 Fr.
 10 Raten à 60 Fr.



Sportwagen 195 Fr., Klapp-
 wagen 210 Fr., Große Kasten-
 wagen weiß oder blau 305 Fr.

Manufacture „NAMOUR“ Montrouge (Seine)

Käse

Brakt vom Hersteller.
 9 Pfd. 70c Kugelschmelz 580 M.
 4 Pfd. Tafelschmelz 500 „
 9 Pfd. Flüstertormolke 360 M.
 Schmelz, bester Rohkäse,
 Käse, Porto L. M. Nichtge-
 raut, Käsewerk,
 Felsberg-Elbe 216.

Unterstützt eine
 Zeitschrift durch
 : Inserate :

Rino-Salbe
 bewährt und empfehlenswert

Reigen
 Allen Kindern
 Atemwegsaffektionen
 Bronchialkränken
 Husten

Dr. Wilhelm Feigle
 Weidhiller-Drucker
 Saarbrücken

Auf TEILZAHLUNG.

Durch Einigung nebenstehenden Büffel er-
 hält jeder beim Einkauf einer Deutschen
 Näh- oder Stichtmaschine / Näh-
 schere / Nähkoffer / Nähbuch-
 heft / Nähstift / Futterbüchse
 Nähstift / Nähstift / Nähstift eine
 Sch

Geschenk von Fr. 50.-

Jahre nur sehr kleinen monatlichen
 Ratenzahlungen. Bei Bestellung bis
 10. März 1910, monatlich 3 Fr. 00
 (Voraus- oder Anzahlung). Bei Bestellung bis
 10. März 1911, monatlich 3 Fr. 00
 (Voraus- oder Anzahlung) kostet keine Rente.

Wertvollere Käufe
 Wiebelskirchen

Hochstraße 32. Hochstraße 32.

NETSEBEIDNINS

Nach der Schicht

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

3. Julimonat.

Nr. 29. 1928.

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Verlassen. [Fortsetzung.] — Der Herr Doktor. [Gedicht.] — Muttertränen über den Unken der Kinder. — Eine Frühlingsfahrt nach den händlungsreichen Spanghalden. — Ein edler Breiher. — Der Kreuzkasper auf der Brautwerbung. — O du armer Lazarus! [Fortsetzung.] — Für unsere Kinderwelt. — Eine liturgische Ministrantenmethode. — Bilder aus der Kirchengeschichte. — Vom Wetter aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das — Kleingartenbau. — Ausgrabungen. — Feilsche Wetter. — Witze. — Rätsel.

Sonntagsgedanken.

8. Sonntag nach Pfingsten. Luk. 16, 1-9.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern dieses Gleichnis: Es war ein reicher Mann; der hatte einen Verwalter, und dieser kam in übeln Ruf bei ihm, als hätte er seine Güter verschwendet. Er rief ihn also, und sprach zu ihm: Warum höre ich das von dir? Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung, denn du kannst nicht mehr Verwalter sein. Der Verwalter aber sprach bei sich: Was soll ich tun, da mein Herr die Verwaltung mit abnimmt? Gaben kann ich nicht, und zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich tue, damit, wenn ich von der Verwaltung entfernt sein werde, sie mich in ihre Häuser aufnehmen. Er rief nun alle Schuldner seines Herrn zusammen, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Dieser aber sprach: Hundert

Korben Öl. Und er sprach: Nimm deinen Schuldschein, setze dich geschwind, und schreibe fünfzig. Dann sprach er zu dem andern: Wie viel aber bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sagte zu ihm: Nimm deine Handschrift, und schreibe achzig. Und es lobte der Herr den ungerechten Verwalter, daß er klug gehandelt habe, denn die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlechte klüger, als die Kinder des Lichtes. Auch ich sage euch: Macht euch Freunde mittels des ungerechten Reichthums, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.

Die Verschwendung der Güter.

So lautete die Anklage gegen den ungerechten Verwalter. Er war mit dem, was ihm sein Herr anvertraut hatte, nicht so umgegangen, wie

ein verständiger und gewissenhafter Hausvater tut. Mit Recht verliert er sein Amt.

Die Anwendung auf das christliche Leben ist leicht. Leib und Leben, Gesundheit, Talent, Zeit, Vermögen, die Gaben des heiligen Geistes sind lauter Güter, mit deren Verwaltung uns der Allerschöpfung betraut hat. „Dem Herrn gehört die Erde und alles, was sie erfüllt.“ Der unbegrenzten Herrschaft Gottes sich freiwillig zu unterwerfen, ist der Weg zum Glück für das vernunftbegabte Geschöpf. Keinen anderen Zweck haben die göttlichen Gebote, als den, daß wir ihm dadurch unferen Gehorsam erweisen, den Schöpfer und Vater ehren und so unser ewiges Heil wirken.



Gute Kameraden. Nach dem Gemälde von Willy Eis.

Demnach sind wir seine Oultsverwalter und werden einmal Rechenschaft ablegen über die Verwaltung der vielfältigen Gaben Gottes. Wir finden in den heiligen Büchern zahlreiche Anweisungen, wie wir mit den irdischen Dingen umgehen sollen, um uns vor Schäden und Verderben zu bewahren und echte Lebensweisheit zu erlernen.

1. **Leben und Gesundheit.** „Es gibt keinen größeren Reichtum, als einen gesunden Körper und keine Freude geht über die Herzensfreude.“ (Sirach 30, 16.) Wie mancher geht hin und ruiniert seinen Körper durch Trunksucht, Ausschweifung, Lähzorn, tolle Vergnügungen oder auch Sportleistungen und ist nachher ein an Leib und Seele gebrochener Mensch. Andere reibt die Eier, schnell reich zu werden, vor der Zeit auf, der Habüchigkeit schaffst (manchmal auch Sonntags) ohne Hast und Ruh und was hat er davon? Die lachenden Erben teilen sich in seine Habe und vererben ihn bald. Manche hat auch schon der Ehrgeiz wie die Lebenskraft gebracht. Um zu Titeln und Würden zu gelangen, haben sie sich unmäßig angeanstrengt und waren in den besten Jahren nur mehr eine körperliche oder auch geistige Ruine.

Das ist alles keine rechte Verwaltung. Abgehen von den Tugenden, daß einer sich im Beruf opfert als Held der treuen Pflichterfüllung, muß der Mensch suchen, sein Leben zu erhalten durch Mäßigkeit, Keuschheit und vernünftige Abhütung. Die Seele muß vor allen Dingen gesund sein, d. h. gut und gerecht, strebend nach guten Werken.

2. **Die Zeit.** „Mein Sohn, benütze die Zeit und hüte dich vor dem Bösen.“ (Sirach 4, 23.) Sie ist kostbar und kurz und wir haben sie nur einmal. Leider wird dieses kostbare Gottesgeschenk von so manchem verdröbt und „totschlagen“. Auf einmal steht er am Ziel, am Tor des Todes mit leeren Händen. Die Geschichte erzählt von einem hochstehenden Mann, daß er schmerzlich auf dem Sterbebett ausgerufen habe: „Jetzt wüßte ich, was ich zu tun habe, doch nun ist es zu spät.“ Für den Leserkreis von „Nach der Schicht“ ist das wohl kaum zu befürchten. Wohl aber sollen alle, die dies lesen, auf zwei Dinge ihr Augenmerk richten, auf den Stand der heiligmachenden Gnade und auf die gute Meinung. Alle guten Werke, die nicht in der Kindhaft Gottes gesehen, haben kein direktes Anrecht auf den ewigen Lohn.

3. **Das Talent.** Wie traueig ist es, wenn talentierte Menschen durch ihre eigene Schuld verbummelt und zu nichts kommen. Sie vergraben ihren anvertrauten Schatz, anstatt damit zu wirken, solange es Tag ist. Wievielees Oute könnten sie tun mit dem Vermögen, das ihnen durch ihre Begabung zusehen würde! Welche Schande laden sie auf ihr Haupt, indem andere, die lange nicht so begabt sind, durch Fleiß und Sparsamkeit, Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit tüchtige Bittger geworden sind.

4. **Das Geld.** Es ist merkwürdig, wie manche Hausfrau mit wenigem gut durchkommt und andere jammern beständig über Geldnot, obwohl sie ein genügendes Haushaltsgeld von ihrem Mann bekommen. Unverständ und Leichtsin sind daran schuld; wären sie gut im Haushaltswesen unterrichtet, so wüßten sie

sich besser zu helfen und müßten sie nicht alles haben wollen, was ihnen in die Augen fällt, so hätten sie einen Notspinnig für schlimme Zeiten.

Denk' ein Jeder nach über seine Verwaltung und nimm es ernst mit den schönen Lebenstagen, in denen wir das ewige Haus aufbauen sollen für den ewigen Frieden.

Bemerkung des Verfassers der „Sonntagsgedanken“.

Mit vorliegender Nummer sind zwei Jahrgänge der „Sonntagsgedanken“ vollendet. Mit dem 9. Sonntag nach Pfingsten 1926 habe ich begonnen. Es schwebt mir das Ziel vor, die verschiedenartigen Verhältnisse des Lebens mit dem Licht des Wortes Gottes zu erhellen und dem Leser den Weg zum wahren Glück zu weisen. Da wäre ich nun sehr dankbar, wenn mir aus dem großen Leserkreis von „Nach der Schicht“ Bzine und Anregungen zügingen, was alles in den „Gedanken“ mützlichweise besprochen werden könnte.

Einer kann ja nicht an alles denken. Diese Anregungen würden ohne Zweifel, da sie von Leuten herkommen, die mitten im Leben stehen, viel Nutzen stiften. In den meisten Fällen wird zu einer solchen Mitteilung eine Postkarte genügen. Ich liebe nämlich sehr die „Wärze der Kürze“.

Allen Lesern von „Nach der Schicht“ entbiete ich einen freundlichen Gruß und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß es mir der liebe Gott verleihe, noch lange „Sonntagsgedanken“ zu schreiben, Ihm zur Ehre und zum Besten des Lesers.

Anton Marx,
Präfekt in Ursberg bei Augsburg.

Verlassen

Roman von Ed. Wagner.

29) Nachdruck verboten. Fortsetzung.

Schwer erhob sie sich, trat an ihren Schreibtisch und begann mit zitternder Hand zu schreiben:

„Lieber, teuerster Sohn!“

Ich wünschte, daß Du diese Zeilen liesest, ohne eine Träne zu vergießen, und hoffe, daß Du stets freundlich und liebevoll an mich denken wirst, was auch die Welt sagen mag; denn obwohl ich den Mann, der, wie ich höre, im Sterben liegt, einst liebte, habe ich doch seit jener Zeit, und lange vorher, Dich und nur Dich allein geliebt! Niemand hat sich mein Herz von Dir abgewandt, niemals habe ich auch nur mit einem Gedanken meine Pflicht verletzt! Seit dem Augenblick, wo ich erfuhr, daß er, welcher sich Harris nannte, Thomas Parley war, konnte ich nur mit Schmerz an ihn denken, und ich wünschte, daß er nie zurückgekehrt wäre. Du weißt, daß ich ihn hier in Deinem Hause empfangen habe — ich merkte es an Deinem Vertrieben, daß Du es weißt — aber ich fühle auch, Du weißt, daß ich, als ich an jenem verhängnisvollen Abend mit ihm zusammentraf, nicht ein Wort gesagt habe, das nicht ein Engel hätte hören können. Wenn ich weit fort, wenn ich sicher bin, daß man mich nicht vor ein öffentliches

Gericht stellen und den Namen verunglimpfen kann, den ich so sehr liebe, dann werde ich Dir die ganze beklagenswerte Geschichte schreiben. Dein Herz gehört mir stets, das meine sagt es mir! Aber ich habe Feinde, die unsere Herzen zu entzünden suchen. Ich darf nicht zurückkehren, ehe das Dunkel gelichtet ist; ich darf nicht zurückkehren, bis ich weiß, daß ich Dir ganz allein angehöre! Wenn jene Zeit kommt, werde ich freudig zu Dir eilen! Bis dahin werde ich mich verborgen halten und im stillen meine Feinde zu entlarven suchen. Denke an die wenigen Monate, in denen ich Dir eigen war, und glaube mir, daß ich die Notwendigkeit, Dich verlassen zu müssen, bitter empfinde.“

Sie konnte nicht weiter schreiben, aber sie wußte, daß Lord Temple auch die nicht niedergeschriebenen Gedanken eralten und die Motive ihres Gehens verstehen würde. So verließ sie den Brief, verlegte ihn und ließ ihn auf dem Tisch liegen. Dann erhob sie sich und traf die letzten Vorbereitungen zur Abreise.

Es war früh am Morgen — alles lag in tiefem Schlaf — als sie mit müden, verwinterten Augen, in einfacher Reisekleidung aus dem Hause schlich, froh, von niemand bemerkt zu werden — wenigstens glaubte sie das —

Die Eisenbahnstation war mehrere Meilen von der Villa entfernt, aber Alice schreute nicht vor dem weiten Weg zurück. Ungeachtet ihrer infolge der durchwachten Nacht eingetretenen Müdigkeit schritt sie rüstig vorwärts, nicht achtend des feinen Regens, der ihre Kleider bald durchnäßt hatte. Ihr fester Wille hielt sie aufrecht. Alles wollte sie lieber ertragen als die Schmach, die ihr bevorstand, wenn sie sich schwach zeigte und wieder umkehrte.

Eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges erreichte sie den Bahnhof. Wie war ihr eine halbe Stunde so lang geworden wie diese! Nicht, daß sie eine Verfolgung fürchtete, aber sie sehnte sich vorwärts, da sie nur in der Ferne sich sicher glaubte. Ihr Plan war gemacht: Sie wollte ihr Kind auffuchen, um wenigstens ein Wesen zu haben, dem sie mit Recht angehörte.

„Und dann“, dachte sie in leidenschaftlicher Erregung, „wenn die Zeit vergeht, wenn sie mich für immer verloren glauben, kann ich aus meinem Versteck hervortreten und meine Feinde vernichten. Ich bin das Spier eines lang vorbereiteten Komplotts, das um so gefährlicher ist, als ich keine Gründe nicht kenne; aber ich weiß, daß Mrs. Kernot an der Spitze steht und das ist vorläufig genug für mich!“

Als Lady Temple in London ankam, war ihr erster Weg nach dem Bankhause; dort fragte sie nach dem Chef und wurde sogleich zu ihm geführt. Er hatte sie mehrmals in London gesehen und empfing sie mit großer Zuvorkommenheit und Freundlichkeit, sein Erschauen darüber verbergend, daß sie in einfacher Reisekleidung und zu Fuß kam und sehr müde und angegriffen ausah.

„Wollen Sie mir gefälligst die genaue Summe angeben, welche Lord Temple zu meiner Verfügung gestellt hat?“ bat Alice in Beantwortung der Frage nach ihrem Wunsche.

Der Bankier schlug das Buch auf: „Es sind zehntausenddreihundert Pfund.“

„Wollen Sie so freundlich sein, die Hälfte dieser Summe auf eine angenehme Citybank zu übertragen und auf den Namen einer Freundin von mir, Mrs. Mary Hurst, schreiben zu lassen?“

„Gewiß, Mylady. Lassen Sie mich Ihnen die London- und Lambeth-Bank, Fleet-Street, empfehlen, und darf ich um die Adresse Ihrer Freundin bitten?“

„Sie würden auf ein oder zwei Jahre verreisen, ich kann Ihnen daher Ihre Adresse nicht genau angeben. Köhst es sich nicht ohne dieselbe machen?“

„Wenn Sie es wünschen, ja.“

„Sie können die Summe in dem Kontrabuch abschreiben und dieses dann nach Lincolnshire schicken,“ dabei legte sie ihr Schekbuch auf den Tisch. „Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie es so einrichteten, daß das Kontobuch für Mrs. Hurst in meine Hände käme. Wann wird die Übertragung vollzogen sein?“

„Morgen vormittag um elf Uhr.“

„Dann werde ich das Buch abholen lassen.“ Der Bankier verbeugte sich.

„Sie haben einen sehr traurigen Vorfall in Lincolnshire gehabt,“ sagte er, als sich Lady Temple zum Gehen anschickte.

„In der Tat, sehr traurig,“ antwortete sie so ruhig, daß sie sich selbst darüber wunderte. Die Londoner Zeitungen sind voll davon. Es heißt, daß Haftbefehle gegen mehrere hochgeleitete Personen erlassen worden sind, unter denen sich auch eine Lady befindet; doch es wird nur leeres Gerüde sein und morgen hoffentlich widerrufen werden.“

„Ohne Zweifel,“ erwiderte Lady Temple; übrigens ist der unglückliche Mann auf dem Weg der Befreiung und wird wahrscheinlich bald Aufklärung geben können.“

„War er schwer verletzt?“

„Sehr schwer — man fürchtete anfangs, daß er nicht wiederhergestellt werden könnte. Wie ich gehört habe, ist er jetzt vom Fieber befallen.“

„Sehr traurig, wirklich traurig,“ sprach der Bankier leise, wie zu sich selbst, indem er sich anschickte, die Dame hinauszuweisen.

Sie ging hinaus. Als sie die nächste Straßenecke erreicht hatte, kaufte sie sich bei einer dort stehenden Zeitungsvorkäuferin die neueste Nummer der „Times“ und besah einen Omnibus.

Es war ihre Absicht, vorläufig in London zu bleiben und sich eine Wohnung zu mieten, weshalb sie die betreffenden Anzeigen in der Zeitung durchsah. Alle Straßen, in denen möblierte Zimmer zu vermieten waren, waren ihr jedoch unbekannt, ebenso der ganze Stadtteil, durch den der Omnibus fuhr; sie befragte deshalb den Schaffner und erfuhr von diesem, daß sie eine Straße passierten, in der eine der vielen angezeigten Wohnungen zu vermieten war.

„Hier ist Ecclesbourn-Crescent,“ sagte er zu Lady Temple, indem er den Omnibus halten ließ. „Gehen Sie in diese Straße und dann um die erste Ecke rechts.“

Alice stieg aus; gleichzeitig sah sie einen Mann vom oberen Teile des Wagens kommen, der, wie sie sich erinnerte, mit ihr den Omnibus besitzigen hatte. Sein Gesicht kam ihr bekannt vor, und während sie in die bezeichnete Straße ging und nach Nr. 17 suchte, dachte sie darüber

nach, wo sie den Mann schon gesehen hatte, konnte sich aber nicht entsinnen.

Sie fand das Haus; ein Zettel am Fenster zeigte an, daß die Zimmer noch zu haben wären. Auf ihr Klopfen öffnete eine schwarzgekleidete Frau in den mittleren Jahren, in der sie die Wirtin selbst vermutete.

„Ich wünsche Ihre Zimmer zu sehen,“ sagte Alice.

„Bitte, wollen Sie mir folgen.“

Der Herr Doktor.

In Hainfeld, in dem kranen Nest, Da is amal a Bader gwest, Der hat nit können als Egel fehen, Aberlosn, Messerwehen, Schröpfköpfe setzen und freieren, Haarfröhen und d' Leut balnieren. Tropfen haben d' Leut ihn Doktor g'nennt Und san zu ihm wie d' Rarren hin g'trent.

Da kommt amal als wir der Wind A Weiß des freit: „Herr Doktor g'schwind, Mei Mann is schwer krank, auf mei Wort, Bitt gegans glei mit mir jetzt fort!“ Der Doktor geht mit ihr nach Haus Und jagt sein Instrument glei raus: „'s is g'föhrt, daß mir da nit verpassen, Den Mann mißß ma zur Ald lassen.“

Er tuat! — Am andern Tag kummts Wei' Un frage mit an unbind'gen O'schrei: „Mein Mann, is halt so schmach, i bitt, Herr Doktor, gegans mit, glei mit!“ Der Doktor geht und mit em frucht, Da macht er a bedenktl'chs O'sicht.

Und sagt: „'s is quat, daß kommen san, Blutegel setz ma ihm jetzt an!“ Das g'schicht! — „Drauf wird ihm besser werd'n Und morg'n lassen S' na was hören.“

Am andern Tag fürht's Wei herein Und freit: „Herr Doktor, ob mein, ob mein, Mei Mann, der is so fürchtbar schmach, I woß schon nieman, was i mach!“ „I kumm glei,“ sagt der Doktor d'rauf. Und geht ihr nach, g'schwind in an Lauf, Und wie er'n Kranken anschauen tuat, Er war so d'ß, ganz ohne Blut, Sagt er: „Dis is net z' unterschätzen, Den Mann werd' mir jetz Schröpfköpfe setzen!“

Bis moeren wird alles quat dann sein, Stelten's Ihna nur bei mir g'woiß ein!“ Am andern Tag, 's is net zum nennen, Da kommt das Weiß, aufg'list in Tränen, Und freit: „Seßas! Mei Mann frucht grad!“ Herr Doktor laufens, sonst kommen's z'paat!“ Der Doktor reunt, was er nur kann, Und schaut si halt den Mann jetzt an, Und macht a fürchtbar dummes O'sicht, Wie er den Mann jo schmach da frucht. Da fragt n' s' Weib: „Was wer'n S' jetz machen?“

Der Doktor krommt in seine Sackn Und laut: „Zeit wer is halt probieren, I woß nit geht — i wer'n balnieren.“

Gustav Braunmüller.

Die Frau führte Alice in den ersten Stock und in die zu vermietenden Zimmer. Nachdem Alice sie flüchtig angesehen, sagte sie:

„Die Zimmer sind meinen Anforderungen entprechend; ich will sie auf einen Monat mieten. Sie sind für mich selbst.“

„Wann ist es Ihnen gefällig, sie zu beziehen?“

„Sogleich, wenn es Ihnen paßt. Ich komme vom Lande und habe keine Freunde in der Stadt. Mein Name ist Mrs. Hurst.“

„Wann wird Mr. Hurst kommen?“ fragte die Frau, als Alice ihre wohlgefüllte Börse zog,

um für einen Monat vor auszubezahlen. Sie hielt die Dame für eine junge reiche Witwe, aber sie wollte sich durch ihre Frage Gewißheit verschaffen.

„Mr. Hurst ist im Auslande,“ antwortete Alice ruhig; „ich werde während der Zeit meines Aufenthaltes hier ganz allein sein.“

Die Wirtin ging hinaus, um ein Mädchen zu beauftragen, im Kamin Feuer anzuzünden und für die junge Dame einige Erfrischungen zurecht zu machen.

Alice trat an das Fenster und sah zu ihrer höchst unangenehmen Ueberzeugung auf der andern Seite der Straße, gerade dem Hause gegenüber, denselben Mann stehen, der mit ihr den Omnibus besitzigen und verlassen hatte. Sie betrachtete ihn genauer und da erkannte sie ihn: es war James Warren, des Majors Harding Bedienter. Von diesem Menschen, der einige Tage nach dem Attentat auf Paris eingeschleppt worden war und den sie nebst Mrs. Kernot für den Täter hielt, erkannte und verfolgt zu werden, beunruhigte sie. Kaum erschlossen ging sie hinunter auf die Straße, winkte einem in der Nähe befindlichen Schutzmann und sagte zu ihm:

„Wollen Sie nicht jenen Mann beobachten? Er hat mich mehrere Stunden lang verfolgt.“

„Von wo aus?“ fragte der Schutzmann gleichgültig; ihm war es nichts Außergewöhnliches, daß eine Dame stundenlang verfolgt worden war.

„Vom Bahnhof.“

„Ah! Hat er mit Ihnen gesprochen?“

„Nein, aber ich denke, er hat meine Ring bemerkt. Er stieg mit mir in den Omnibus und verließ ihn mit mir; nun scheint er hier auf mich zu lauern.“

„Ich will nach ihm sehen,“ sagte der Schutzmann respektvoll und bereitwillig, als Alice ihm ein ansehnliches Geldstück in die Hand drückte. „Es scheint mir selbst, als ob er nichts Gutes im Sinne hätte.“

Warren ging auf der andern Seite langsam auf und ab, als er aber sah, daß der Pollstiz auf ihn zukam, beschleunigte er seine Schritte, und als er die nächste Straßenecke erreicht hatte, verstand er unter der Menge.

„Wenn ich ihn wieder in meinem Bereich sehe, werde ich ihn festnehmen; es wird sich dann herausstellen, was an ihm ist,“ sagte der zurückkehrende Schutzmann zu Alice.

Alice dankte und kehrte in das Haus zurück. Es war bereits dunkel geworden, weshalb die Wirtin inzwischen Licht angezündet hatte; gleich darauf erschien das Mädchen mit dem Speifen, von denen Alice mit einem Appetit aß, wie sie ihn nie zuvor gekannt; denn sie hatte den ganzen Tag noch nichts genossen. Sie legte sich früh zu Bett und schlief nach der Aufregung und Anstrengung des Tages ruhig.

Gestärkt ermachte sie am andern Morgen und begab sich, nachdem sie ihr Frühstück eingenommen, nach der London- und Lambeth-Bank, wo sie das Kontobuch für Mrs. Mary Hurst in Empfang nahm. Wieder in ihrer Wohnung angekommen, machte sie ihren Operationsplan für die nächsten Tage zurecht. Sie hatte sich vorgenommen, ihre Zeit mit der Aufsuchung ihres Kindes auszufüllen und dieser Aufgabe mit einem Eifer sich zu widmen, daß dadurch ihr ganzes Denken und Tun in An-

sprach genommen wurde. Dieser Gedanke erfüllte sie auch noch jetzt. Sie wollte nicht an die Ereignisse der letzten Tage, nicht an ihren Gatten denken, den sie heimlich verlassen; sie wollte ihre Tatkraft nicht erlahmen lassen durch aufregende Grübeln und Betrachtungen über die niederschmetternde Tatsache, daß eine rück-sichtslos Meute von Polizeipersonen auf sie losbrach. Nur vorwärts blicken wollte sie, nur handeln, um dadurch jede trübe und bittere Regung in ihr im Keim zu erlösen — und doch, während sie sich noch diesen Entschluß zu befestigen suchte, schweiften ihre Gedanken unwillkürlich zurück nach der Villa Temple, zu ihrem Gatten. Wie mochte er diese plötzliche Trennung ertragen? Wie mochte er ihre Abreise beurteilen? Sollte sein Herz sich nach ihr sehnen? Sollte er ihr folgen und alles aufgeben, um sie zu finden? Oder sollte er — der Atem stockte ihr bei dem Gedanken — nachdem er nun die Wahrheit erfahren und seinen Namen mit Schimpf und Schmach bedroht sah, sich von ihr wenden, vielleicht mit der Entschuldigung, daß er, nachdem ihr erster und rechtmäßiger Mann noch am Leben und zurückgekehrt war, keine Rechte und Verpflichtungen gegen sie habe? Doch nein, es schien ihr sträflich, solche Gedanken aufkommen zu lassen. Sie wußte, daß er die Motive ihrer Abreise begreifen und den zweifellosen Schritt gerechtfertigt finden würde. Das Tagebuch mußte um diese Zeit in seinen Händen sein; es mußte ihm auch eine Verahmung geben, zu wissen, daß sie nicht Not zu leiden brauchte.

18. Kapitel. Mutterfreude.

Am dritten Tag nach ihrer Ankunft in London machte sich Alice auf den Weg nach Ryland, entschlossen, nicht eher zu ruhen, als bis sie von ihrer Tante Ursula erfahren, was aus ihrem Kinde geworden und wo es sich, wenn es noch am Leben war, befand.

In dem Dorfe angekommen, ließ sie ihren Wagen im Gasthof zurück und begab sich zu Fuß nach dem Gehäusweg. Als sie es erbllickte, wurden ihre Schritte rascher, schlug ihr Herz lauter und schneller. Alle trüben Stunden, die sie hier verlebt, waren vergessen, alles, was sie von ihrer Tante zu erdulden gehabt, war vergeben; sie sah ja die alte Heimat wieder, die ihr lieb geworden, weil sich so manche liebe Erinnerung daran knüpfte — das Gute erfüllt sich ja länger in der Erinnerung als das Unangenehme. Selbst gegen die alte Tante wurde sie weicher gestimmt, eine gewisse zärtliche Sehnsucht bemächtigte sich ihrer. Aber bald sollte dieses Gefühl wieder in ihr ersticken werden.

Sie öffnete leise die Tür und trat ebenso leise ins Zimmer. Da sah die Alte wie früher in ihrem Lehmschuß, den Stricktrumpf in der Hand und die aufgeschlagene Bibel vor sich auf dem Tisch. Das kaltenreiche, gelblichgraue Gesicht schien noch härter und härter als früher. „Tante Ursula!“ rief Alice freundlich. Die Alte blickte von ihrer Arbeit auf, und,

die Brille zurechtückend, starrte sie die Eingetretene wie eine Fremde an.

„Tante Ursula,“ wiederholte Alice, „hast du mich vergessen?“

Nicht eine Spur von Bewegung lag in der Stimme der Alten, als sie antwortete:

„Nein; du bist Fred Sberovins Kind. Ich kenne dich und wußte, daß du wiederkommen würdest. Deines Vaters Freund ist deiner müde, ich sehe es dir an!“

„Freust du dich, mich wiederzusehen, Tante?“

„Warum sollte ich mich darüber freuen? Ich bin alt und wünsche in Frieden zu sterben! Du gehäst der Welt an; du bist lasterhaft gemein und ich sehe an dir kein Zeichen der Reue.“

Diese harten Worte wirkten dämpfend auf die gehobene Stimmung Alicens.

„Tante,“ sagte sie ernst. „Du bist sehr alt und wirst nicht lange mehr zu leben haben. Wer weiß, ob wir uns jemals wiedersehen,



Seemannsstuben. Skizze von Albert Hendschel.

wenn wir uns jetzt trennen, und ich wünsche, daß wir in Freundschaft von einander scheiden. Ich bin gekommen, um dich zu bitten, mir den Aufenthalt meines Kindes zu nennen.“

Die Alte schüttelte entschieden den Kopf. „Du hast dich nicht vor Schande bewahren können,“ entgegnete sie, „und bist deshalb nicht geeignet, die Aufsicht über ein unschuldiges Wesen zu übernehmen.“

„Das Kind kann den Namen seines Vaters tragen, ohne später darüber erröten zu müssen,“ sagte Alice, indem sie ihre Bitterkeit über die beleidigenden Zweifel der alten Frau unterdrückte. „Thomas Farren liegt im Sterben, und es wird der Welt bald bekannt werden, daß ich sein Weib war.“

(Fortsetzung folgt.)



Hab' ich Auerck heut getan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an!
Diehne Gnad' in Zeiu Blut
Macht ja allen Schaden gut.

L. Senfel.

Muttertränen über den Andank der Kinder.

Von Vater Wolfram, Kapuziner, St. Gangolf-Saar.

Vor nicht langer Zeit hat sich in einem deutlichen Spital folgendes Ereignis zugetragen, das für viele Jugendliche von heute beherzigenswert sein dürfte. Eine ältere Frau wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Gleich am ersten Tag ließ allen Kranken im Saal ihr sonderbares Benehmen auf. Die Frau sprach mit keinem Menschen, sie klagte auch nicht über ihr Leid, sie sagte nicht ja und nicht nein auf irgend eine Frage, nicht einmal ein Wort des Dankes hatte sie für die pflegende Schwester.

Eines Tages kam eine vornehme Dame aus der Stadt ins Spital und besuchte die Kranken in den einzelnen Sälen. Sie ging von Bett zu Bett und tröstete jeden mit ein paar lieben Worten. Da fand die Dame auch jene stille und sonderbare Frau. Die führende Krankenschwester meinte: „Gnädige Frau, lassen Sie diese da, die ist ganz apathisch gegen alle, man kann nichts mit ihr anfangen.“ Die Dame wollte aber doch einen Versuch machen, begrüßte die Kranke freundlich und stellte einige Fragen an sie.

„Wie lange sind Sie denn schon hier im Spital?“

Keine Antwort.

„Haben Sie niemand, der Sie besucht?“

Keine Antwort.

„Lebt Ihr Mann denn noch?“
Immer noch kein Laut.

„Haben Sie denn keine Kinder, die Ihnen mal schreiben?“

Da auf einmal — als die Kranke das Wort „Kinder“ hörte, reagierte sie zum erstenmal. Ihre Augen wurden feucht, sie wollte sprechen, konnte aber nicht vor Schluchzen und Weinen. Nach einer Weile sagte sie

unter Tränen, so daß alle es hören konnten: „Doch, ich habe Kinder, aber die haben mich fortgelassen, vor lauter Gram darüber bin ich krank geworden.“

Tiefes und langes Schweigen im Krankenfaal. Jetzt hatten alle Mitleid mit der sonderbaren Frau und jetzt wußte sich auch die Krankenschwester das stille Benehmen zu erklären.

Die arme, bedauernswerte Mutter! Von ihren eigenen Kindern vertrieben und verjagt! Da war es freilich verständlich, wenn sie kein Wort redete. Allzu großer Schmerz macht stumm wie das Grab. Es war zu wundern, daß so eine Mutter noch Tränen hatte und weinen konnte über den Undank ihrer Söhne und Töchter.

Das ist so recht ein Beispiel aus dem Leben heraus. Wenn es auch nicht alle Tage so weit kommt, daß Kinder ihre Eltern aus dem Hause verjagen, so ist es doch in der heutigen Zeit überaus traurig und betrübend, wie sich diese junge Leute in unerwartendster Weise gegen ihre Eltern benehmen und Muttertränen auf

ihre Gevißen laden. Junge Leute, die bald nach der Schulentlassung die väterliche und mütterliche Autorität mit Füßen treten. Die durch ihr respektloses Betragen schuld sind wenn Vater und Mutter vor der Zeit grau und greis werden. Die von dem verdienten Lohn den Eltern nur ein paar Mark oder Franken als Kofgeld abliefern und das übrige für sich behalten. Als ob Elternsorgen und Elternleid sich niemals in Mark oder Franken umzuemmen ließen! Junge Leute, die, wenn sie selbständig geworden, ihre alten Eltern hungern und darben lassen. Die, wenn es ihnen nicht mehr gefällt, einfach das Elternhaus verlassen oder gar den Vater und die Mutter aus dem Hause hinauskehren und vor die Türe setzen.

Wir wollen nicht überreiben und zu schwarz schildern. Es gibt sicherlich überall noch edle Seelen in der Jungmänner- und Jungmädchenwelt, die für ihre Eltern der Trost im Leben und die Freude im Alter sind. Aber wie manche Mutter hat sich fast die Augen blind gereinigt und wie mancher Vater mußte zehn Jahre eifer sterben vor lauter Kummer und Bedruff, den ihm die heranwachsenden Söhne und Töchter bereitet.

Solche ungeratenen Kinder sollen aber nicht meinen, das vierte Gebot Gottes sei aufgehoben in der modernen, autoritätslosen Zeit. Auch heute gilt noch das schreckliche Wort, das der unendlich heilige und gerechte Gott gesprochen: „Ein Auge, das seinen Vater verspottet und seine Mutter verachtet, sollen die Raben am Bach aushaden und die jungen Adler freissen.“ So steht es in der Heiligen Schrift. Und wer kennt nicht jenes andere Wort: „Verflucht sei, wer seinen Vater und seine Mutter nicht ehrt!“ Das ist ein Donnerwort, das jedem undankbaren und widerspenstigen Kind durch Mark und Bein gehen müßte. Wie oft hat sich dieser Gottesfluch schon erfüllt! Jeder Tag liefert neue Beweise dafür, wie bitter und böse sich der Undank gegen die Eltern im Leben richtet. Nur ein Beispiel hier.

Ein junger Mann erlitt ein schweres Unglück an der Dreifachmaschine. Ein Arm wurde ihm abgerissen. Er kam ins Spital und hatte furchtbare Schmerzen auszuhalten. Der Rektor des Spitals, der die Kranken besuchte, kam auch zu ihm und wollte ihm Worte des Mitleids und Trostes spenden. „Herr Rektor, trösten Sie mich nicht, ich habe mein Unglück verdient und will alles geduldig leiden. Vor einiger Zeit habe ich meine Mutter schwer gekränkt, daß sie weinen mußte. Ich wollte mich ihr widersprechen, aber sie hielt mich mit dem Arm zurück. Da packte ich die Mutter und sprach in meinem Trotz: Weg da, laß mich los, ich bin stärker als du! Als ich nun dieser Tage an der Dreifachmaschine ging, war ich etwas unvorsichtig, die Maschine riß mir den ganzen Arm weg — und in demselben Moment hörte ich es — eine geheime Stimme von oben her rufen: Ich bin stärker als du!“

Eine Frühlingsfahrt nach den skandinavischen Hauptstädten mit dem Dampfer „Lühov“ vom Norddeutschen Lloyd.

Von D. Bolshah, Wehrmännchen.
— Nachdruck verboten.

Wenn das blaue Band des Frühlings wieder durch die Lüfte flattert und die Erde mit seinen Blumen schmückt, dann erwacht gerade im heroertagenden Maße in den Herzen der Deutschen die ihnen angebotene starke Wanderlust. Gibt er dem Triebe nach, dann wird ihm nicht nur Erholung werden, sondern er wird auch sein Wissen durch den angenehmen „Anschauungsunterricht“ sehr bereichern. — Ost ist auf der See das Wetter wunder schön, während es auf dem Kontinent kalt, windig und unfreundlich ist. „Oslo“, die Hauptstadt Norwegens, das frühere „Kristiania“, ist unser erstes Reiseziel. Die alt-norwegische Schreibweise war Alsto. Das hieß „die Götterwiese“. Als der mächtige



OSLO

Norwegens Haupt- und Residenzstadt

Kaiser Heinrich III. in Deutschland im Jahre 1039—56 regierte, war Harald Haardraade König von Norwegen. Er gründete im Jahre 1047—48 am Oslofjord die Stadt „Oslo“. Sie war wohl klein, aber doch der Mittelpunkt des politischen und kirchlichen Lebens. Ihn folgten nach seinem Tode verschiedene andere tatkräftige Herrscher, die Norwegens Hauptstadt und damit auch ganz Norwegen zu reichem Erbländen brachten. Im Jahre 1830 erhielt Norwegen dann einen gemeinsamen König mit Dänemark, mit dem es sich verbündet hatte. Im 30jährigen Kriege beherrschte König Christian IV. die beiden Länder. Anno 1624 wurde Oslo durch eine Feuersbrunst zerstört. Als nun die Stadt wieder aufgebaut werden sollte, bestimmte der König aus militärischen Gründen, daß ihre Einwohner auf die Westseite des Hafens unter die Festung „Akershus“ übersiedeln sollten und nannte dann die neuerbaute Stadt Christiania. Und diese neue Stadt entwickelte sich allmählich pradtvoll. Im Sommer kann es in Oslo sehr warm werden, aber die Luft ist rein und durch die Nähe des Meeres salzig und gesund. Im westlichen Teil der Stadt liegen der Frognerpark und das Stadion.

Im Osten und Norden liegen die Fabrikviertel. Im Nordwesten und Westen die Gartenstadt. Im Südwesten liegt das Villenviertel Drammensveien, von dem eine schöne Allee nach der Halbinsel „Bygdø Kongsgaarde“, wo die königliche Familie ihre Sommerresidenz hat, und wo sich auch ein Volksmuseum und ein Freilufttheater befindet, führt. Der Mittelpunkt der Stadt bietet ein sehr belebtes, schönes Bild. Hier liegt natürlich das große Geschäftsleben, die öffentlichen Gebäude und zwei große Märkte. Die Hauptstraße ist die „Karl Johans Gate“. Sie führt in grader Linie vom Stribahnhof bis zum Königlichen Schloß. Dicht dabei liegt die Hauptkirche Oslos, die „Erkebyrkirke“ (Vor Treffers Kirche). Weiter aufwärts kommt dann das „Storting“ oder Reichstagsgebäude und die Universität, das Nationaltheater und andere schöne Sehenswürdigkeiten mehr. Unter ihnen verdienen die beiden Wikingerschiffe: Das „Gokhaldschiff“ und das „Vesbergsschiff“ besondere Beachtung.

Wir können uns die sehr schöne und interessante Stadt auch aus der Luft beschauen, denn unser stolzer „Lühov“ führt auch ein Flugzeug mit sich. Sämtliche in der Nähe liegende wunderschöne Ausflugsorte sind mit leichter Mühe mit der Straßenbahn oder mit den Norddampfern und Fähren von Piberirken und Frammes aus leicht und angenehm zu erreichen. Die Besichtigung spricht recht gut Deutsch und etwas Englisch. Man kann sich sehr gut mit ihr verständigen. Wohl sind die Leute nach nordischer Art etwas zurückhaltend, aber gegen die Fremden außerordentlich höflich und hilfsbereit.

Nun fährt uns unser schönes gattisches Schiff nach „Stockholm“, nach Schwedens Hauptstadt. Das ist die „Stadt der Könige und Bauern“. Die holz-kühne Hauptstadt Schwedens, die auch das „Beneidig des Nordens“ genannt wird, liegt am Mälarsee. Die inneren Stadtteile bauen sich um die Wasserarme auf, welche die Ausflüsse des Mälarsees in die See bilden. Es ist die Altstadt, die uns, wie jedem Fremden, am meisten gefällt. Sie hat ihre Hauptanziehungskraft in dem stolzen Königsschloß. Von großartiger Wirkung ist auch das neue impolante Stadthaus. Als wir mit dem Schiff herankommen, glauben wir den Dogenpalast Venedigs vor uns zu haben. Von den zahllosen Aussichtspunkten rings an den gemauerten Wasserläufen, deren Granitkais mit Dampfern belegt sind, von den hin und her fliegenden kleineren und größeren Fahrdampfern und kleinen Barkassen genießt man schöne Bilder. Dann noch die sehr anheimelnde Schärenlandschaft. Wer einmal Stockholm besucht hat, vergißt es nie mehr. Ja, er wird, wenn Zeit und Mittel es ihm erlauben, immer nochmal wiederkommen. Es wird erzählt, daß der große indische Dichter „Tagore“, der kürzlich in Europa weilte, während seines Aufenthalts in Stockholm die Gegend besah, einige Stunden nach Mitter-

nacht aufzusteigen, um das Glücken und die stets wechselnde Beleuchtung des Himmels und der Stadt zu beobachten und seinen Gedanken nachzugehen. Dem an die dunklen Nächte Indiens Gewöhnten war dieses Schauspiel eine immerwährende Quelle des Staunens und Entzückens.

Stockholm ist seit 700 Jahren Schwedens Hauptstadt und der politische und gesellschaftliche Mittelpunkt des ganzen Landes. Die Stadt weist zahlreiche hervorragende Bauten auf. So auch mit wundervollen Kunstschätzen alter und neuer Zeit gefüllte Museen. Dann das königliche Residenzschloß mit seinen Prunkgemächern und prachtvollen Kunstschätzen. Geradezu herrlich sind die Gobelins. Auf unseren Wegen durch die Stadt kommen wir auch zur berühmten Ridderholmsskirche und zur schwedischen Ruhmeshalle mit dem Sarkophag Karl XII. und anderen Königen. Dann besuchen wir das Ridderhuset, das Adelshaus und die Gemäldegalerie. Hervorragend sehenswert ist das berühmte „Treiluftmuseum Skansen“ mit Gebäuden und Gegenständen, welche das schwedische Volksleben von einst und jetzt veranschaulichen. Sehr sehenswert ist auch das Biologische Museum, das Artilleriemuseum, die 400 000 Bände und die 15 000 Handschriften in der königlichen Bibliothek, das Naturhistorische Reichsmuseum und der Botanische Garten.

Auch als Sportzentrum ist Stockholm hervorragend. Es besitzt zahlreiche Sportplätze, darunter das große, berühmte Stadion.

Die Bevölkerung Schwedens ist, wie ihr Königshaus, außerordentlich deutschfreundlich geneigt. Schweden hat uns im Weltkrieg und noch viel und oft nach Beendigung desselben seine Vorliebe für das deutsche Volk bewiesen. Es soll ihm auch an dieser Stelle wieder noch herzlich dafür gedankt werden. Um uns ihre große Sympathie recht klar und deutlich zu beweisen, führen die prächtigen Menschen uns noch ihren Rationalgang in Kostümen vor.

Verstriben, aber dankbaren Herzens scheiden wir von der gastlichen Stadt, in der wir nicht nur viel Sehenswertes schauen konnten, sondern auch viel Lebens genießen.

Zum Schluß tragen auf unserem Schiff noch schwedische Herren und Damen einige der wundervollen, tief zu Herzen gehenden Lieder vor. Unter den Damen befand sich eine mit hervorragender Stimme, so daß wir unwillkürlich an die „schwedische Nachtigall, an Jenny Lind“ erinnert werden.

Nun führt uns der „Lühov“ durch die köstlich blauen, geheimnisvoll rauschenden, leuchtenden Fluten der Dofsee mit ihren entzückenden Gestaden zum Endziel unserer diesmaligen

Reise. Das ist Kopenhagen, die Haupt- und Residenzstadt Dänemarks, die kunstförmige Stadt Meister Thormaldsens.

Kopenhagen oder dänisch gesprochen „Kjöbenhavn“, ist eine Festung gleichzeitig, und liegt auf der Ostküste von Seeland, direkt am Sund. Die Stadt hat einen ausgezeichneten Hafen, den sich in früheren Zeiten die Engländer durch Handelsverträge verschiedentlich zu erobern wußten. Was wollte auch die kleine dänische Flotte gegen die allmächtige englische Armada aus-

Christians V. von großer Bedeutung. Auch die erst 1894 erbaute prächtige „Frederikskirche“ ist sehenswert. Ferner ist recht lohnenswert ein Besuch des ehemaligen Schloßes Charlottenborg, das jetzt als Kunstakademie und Gemäldegalerie dient; gleichfalls schön ist das Schloß Rosenborg mit seinen wertvollen Sammlungen usw. Dann das Thormaldsen-Museum mit seiner Sammlung ägyptischer, römischer und griechischer Altertümer. Ferner die schöne Uni- versitäts- und die königliche Bibliothek mit weit über 500 000 Bänden. Auch große, sehenswerte Vergnügungsorte und Gärten, so z. B. das berühmte „Tivoli“ weist Dänemarks Hauptstadt auf. Geradezu wundervoll lohnt sich ein Besuch des mit herrlicher Pracht ausgestatteten königlichen Schloßes „Frederiksborg“.

Schauen wir uns nun mal das Königreich Dänemark in seinem Umfange und in seinem Ursprung, bzw. seiner Geschichte an. Es liegt zwischen der Nord- und der Ostsee, mit der Halbinsel Jütland, von der östlich die Insel Seeland und von der Hauptstadt Kopenhagen, dann Fünen, Wöen, Falster, Seeland und die größte von ihnen, Bornholm, liegen. Die Oberfläche Dänemarks besteht vorwiegend aus Flachland. Die höchste Erhebung des Landes ist der 172 m hohe „Eierhaanhöj“ bei Skanderborg. Also eigentlich nur ein Hügel. Die Bevölkerung ist germanischer Abstammung.

Die Dänen zerklein in ältester Zeit in mehrere Stämme unter Hauptlingen. Die Reichseinheit begründete „Gorm der Alte“. Er starb im Jahre 965. Sein ihm nachfolgender Sohn Harald Blauzahn huldigte dann dem deutschen König Otto I. Er wurde nun Christ. Sein Enkel „Knut der Große“ eroberte England und Norwegen. Dann kam Waldemar I. an die Regierung und ihm folgte wieder sein Sohn, Knut VI. und diesem wieder Waldemar II. Das war ein kriegerischer Mann, der sich einen Teil Mecklenburgs, dann Pommern, Holstein und Estland erkämpfte. Die deutschen Lande verlor er aber wieder am 22. Juli 1227 in der großen Niederlage bei Bornhövede. In schneller und großer Reihenfolge kamen die verschiedenen Herrscher auf den Thron. Christian IX. riß durch diplomatische Künste und Verwendungen dann Schleswig-Holstein an sich, verlor es aber im Kriege von 1864 wieder. Durch den Weltkrieg ist sehr ungerechtfertigt ein Teil Schlesiens an Dänemark gegeben.

Doch so oder so, das dänische Volk ist ein arbeitames Volk, befest von ganz gewaltigem großem Nationalstolz. Das kann man nur achten und ehren.

Wir müssen nun den Kiel unseres gastlichen Schiffes heimwärts richten und wenden unsere



STOCKHOLM

Das Stadthaus am Mälarsee



STOCKHOLM

Schwedischer Volkstanz

richten. — Interessant sind die Besuche in den großen Seearsenalen, welche unendlich viel Allerdinglichkeiten auf diesem Gebiete aufweisen. Ferner ist lohnenswert ein Besuch der Schiffswerften, welche auf der Schloßinsel und der „Alten Insel“ sich befinden. Innerhalb der Wälle zählt Kopenhagen noch vor wenigen Jahren nicht weniger als 16 Plätze und Märkte. Unter den mancherlei Sehenswürdigkeiten der Stadt ist die im griechisch-römischen Stil erbaute „Kirche Unserer Frau“ hervorragend schön. Sie enthält verschiedene Werke von Kopenhagens größtem Künstlerjohn, von Thormaldsen. Auf dem Königsneumarkt ist die Reiterstatue

Eindrücke, welche wir auf dieser schönen, lehrreichen Reife empfingen, nicht vergessen. „Lebenwohl!“, rufen wir dem Stahlredner „Lühov“ und seiner gesamten liebenswürdigen Besatzung zu.

Ein edler Priester.

Der 22. Juli wird uns daran erinnern, daß vor hundert Jahren an diesem Tage einer der edelsten Menschen und Priester das Zeitliche segnete. Wir meinen hiermit H. A. Edgenorth von Firmont, den Beichtvater des unglücklichen Königs Ludwig XVI. von Frankreich, Ludwigs Schwefter, Prinzessin Elisabeth, erwähnte diesen, in Irland geborenen Erzbischofen zum Beichtvater und brachte ihn somit an den Hof. Als die Stürme der grauenwolken Revolution über die verlassene königliche Familie einbrauchten, da war es Edgenorth, der bei dem Monarchen bis zur letzten Minute ausstarbte und ihm den Trost der Religion spendete. Selbst bis zum Schafott begleitete der würdige Priester seinen Herrn. Diese Anhänglichkeit brachte ihn selbst in Lebensgefahr, der er nur durch eine schnelle Flucht nach England ausweichen konnte. Später folgte er Ludwig XVIII. nach Deutschland. Sein Lebensende bezeichnet ihn erst recht als einen jener wahrhaft großen, mit Selbstverleugnung im Verborgenen wirkenden Menschen, der nur um Gottes Willen das Gute tat, nicht um Lohn und Lob der Welt. Seine stets betätigte Nächstenliebe hat seinen Tod verursacht. Eine in Hildau, wo Edgenorth mit Ludwig lebte, ausgebrochene Seuche, raffte eine erschreckend große Anzahl von Menschen dahin. Der wackerer Priester scheute aber die Ansteckungsgefahr nicht im geringsten, besuchte täglich die Kranken und holte sich dabei selbst den Keim zu seinem frühen Tode. Er starb erst 62 Jahre alt, als Pfleger und Tröster der Kranken, ein hehres Beispiel von treuer Pflichterfüllung.

Der Kreuzkasper auf der Brautwerbung.

Von Reimnählig.

Der Kasper war schon mitten in den Dreißig, als er sich zum erstenmal auf das siebente Sakrament besann. Auf dem Kirchtag in Leitensbach hatte er ein Mädchen kennen gelernt, das ihm um so besser gefiel, als es nicht nur hübsch, sondern auch eine Tochter des reichen Streinhofbauern in Fernhald war und mindestens sechs Tausender vom Vater zu bekommen hatte. Dem Kasper wäre diese Merende gerade damals sehr zu statten gekommen. Ihm rann nämlich das Wasser in den Mund, weil sagen, sein Hauswesen verlotterte zusehends, weil er selbst nichts ar-

beitete, sondern nur mit dem Schiefspiegel im Land herumzigeunerte und jedes Fest- und Freischließen mit seiner Anwesenheit beehrte. Obwohl er ein Meisterschütze war, verdrauchte er doch viel mehr Geld, als ihm die gemoenenen Beste einbrachte; denn er hielt treue Freundschaft mit den Geistern, sowohl roten, als weißen, verschmähte auch das Brall und die Zuckerorten nicht und ließ alle mitleben, die auf seine Grobpredereien hörten. So kam es, daß ihm nachgerade die Schulden bis über die Knie hinaufstiegen. Ein Kapital von siebenhundertfünfzig Gulden war ihm bereits gekündigt, und er vermochte keinen Ertrag dafür aufzutreiben. So blieb ihm nichts übrig, als seine große Waldwiese zu verkaufen oder reich zu heiraten. Das erste wollte er nicht, schon aus Reputation und Charakter, also mußte er das zweite angreifen.

In dieser großen Not sollte ihm nun die Streinhof Orel, so hieß die Auserkorene, Hilfe bringen. Dem Mädchen stand der Kasper, der damals noch ein properer Geßell war, gut



KOPENHAGEN

Blick auf Schloß Frederiksborg

3a unserm Meißel: „Eine Frühlingsfeier nach den skandinavischen Dauschbildern. Seite 433.“

zu Weisheit und auch sein hehres Auftreten wie sein flinkes Mundstück gestiet ihm; sie gab ihm nicht unendlich zu verstehen, daß er getrost auf Werbung kommen dürfe. Das Mädchen war also nicht zu fürchten; desto mehr aber der Vater. Den alten Streinhof kannte der Kasper vom Sehen aus zwar nicht, um so mehr jedoch hatte er von ihm gehört. Er sei ein Klemmer und Zwänger, der wie ein Drache seine Kreuzerlein hütete, ein mürrischer Brummwürd, der keinem Menschen ein freundliches Wort gönne, und er sei jäh wie Luchtenleder. Doch dem Mütigen gehört die Welt, dachte der Kasper und beschloß, nächstens den Sturm zu wagen. Allein wie es dem Kasper bei allen Unternehmungen ging, so verbrannte er sich auch diesmal den Schmel. Das kam folgendermaßen.

Am Dreikönigsmarkte in Landskirch traf der Kasper beim Hirschenwirt zwei fremde Händler. Der eine war ein grauer, borstiger Kunt, mit einem hängenden, breiten Gesicht und stehenden Augen, mit einem abgefestigten Rödeln und zerknüllten Hut, der andere war viel jünger, hatte ein hehres Federlein auf dem Bedel und einen Mund, der von einem Ohr bis zum

anderen reichte und immerfort lachte. Der Kasper setzte sich zu den beiden und sagte: „Landskunt, mit Verlaub! Ich bin der Kreuzkasper von Grünbühl; werdet wohl schon von mir gehört haben; und woher hat's denn euch geschmieben?“

Der Alte knurrte etwas neben seinem Pfeifenstiel heraus, während der jüngere entgegnete: „Bon Fernhald herein sind wir, auf den Markt!“

„Bon Fernhald? Dann kennt Ihr wohl den Streinhofbauer von dort?“

„Ja,“ versetzte der jüngere lachend, „der da...“ Rasch unterbrach der Alte den Jungen, indem er ihm mit den Augen einen Deuter gab und sagte:

„Ich bin mit dem Streinhofbauer weitfichtigig verwandt. Was hast denn mit ihm?“

„Was, verwandt bist mit dem Streinhof? Dann kannst gleich Better zu mir sagen. Weißt, ich heirat' ein Streinhof Madl, die Orel; ist alles schon in Richtigkeit, so viel, als ob wir bereits zusammengegeben wären.“

Der Alte fuhr auf, als würde er von einer Wesppe gestochen und schaute den Sprecher mit einem grimmigen Blick an; denn er war niemand anders als der Streinhofbauer selbst. Aber gleich beherrschte er sich, hochte wieder auf seinen Platz und sagte mit guter Vertellung:

„So, so, die Orel heiratet? Das ist mir eine große Neugierigkeit; aber was spricht denn der Vater vom Madl dazu?“

„Da, der alte Kröcher muß froh sein, daß ich ihm die Ehr' antu' und sein Madl nimm. Weißt, ich hatt' schon bessere gekriegt. In Wien drunten sind mir die Fräuleins rudelweisse nachgelaufen und der Prinz Johann hat mir durchaus seine Schwefter angedungen wollen; aber ich bab' ihm gesagt, sie hat ein zu feines Gemwand für meinen Bergerhof und kann zu wenig kosten. Weißt, so eine noble Fatter bringt dir nicht einmal ein richtiges Muts zustande. Aber ichön ist sie gewesen, die Prinzessin, hundertmal schöner als die Orel und viel jünger. Die Orel ist schon ziemlich ein alter Jahrgang und ich heirat' sie eigentlich aus purer Nächstenliebe, daß sie einmal vom alten Drachen, dem Streinhof, erlöst wird und zum Schluß nicht ins Sterzinger Moos kommt.“

„Wirst halt aufs Geld spihen.“

„Muts Geld? Naha, was fragt unreiner nach Geld? Sab' selber so viel, daß ich mich haustief ins Geld engraben kann. Ich pfeif' dem alten Schinder auf seine schmuzigen Guldenzettel und auf sein jämmerliches Viech. Keinen Neukreuzer nimm ich von ihm und die Orel nimmt auch nichts.“

„Maul hast ein großes, wenn dein Reichtum auch so groß ist, kann's nicht fehlen.“ bräthete der Alte giftig. „Aber aufs bloße Reden ihn glaubt dir's der Streinhof nicht; so viel ich ihn kenn, wird er auch etwas sehen.“

„Ehen wird er's schon und fülhen. Nächste Woch' komm' ich hinüber, dann schlag ich dem

ob er nicht schnellstens Reithaus nehmen und seine Person in Sicherheit bringen sollte.

Gesagt, getan! Geräuschlos schlüpfte er aus der Jelle, huschte in das Arbeitszimmer seines Schwiegeraters, nahm an Geld, was er in dem offenen Tresor fand, und suchte eiligst das Weite.

Mizzi bemühte sich inzwischen um ihren Vater; sie befreite ihn vom Stehkragen und Krawatte und öffnete ihm das Hemd über der Brust, damit er leichter atmen konnte. Weitere Hilfe vermochte sie ihm nicht zu bringen, da sie sich nie um Krankenpflege gekümmert hatte. Krankheit und Sorge, Unglück und Not — diese Wörter standen nicht im Vokabular der Reichen, deren Barometer beständig auf „Glück“ und „Schön-Wetter“ stand. Da nun auf einmal bei Mizzi ein Welterfolg eintrat, war sie ratlos und daher herzengroß, als endlich der Arzt kam.

„Schlimme Sache,“ sagte diese, als er den Kranken untersucht hatte. „Schlaganfall.“ ... Nur ein Riese wie Ihr Vater kann das überdauern, ein anderer wäre erlegen. Der Mann lebte zu äppig und erstickt im Fett — das müßte schließlich zu einer Katastrophe führen.“

„Was ist da zu tun, Herr Sanitätsrat?“ jammerte sie. „Ich weiß mir nicht zu helfen und habe niemand, den ich um Rat fragen könnte. Die Mutter tot, der Vater krank, mein Mann ein Trinker, roh und brutal ... Ach, ich bin so unglücklich!“

„Ja,“ machte der Sanitätsrat, „so sind eben die modernen Ehen: keine Liebe und Treue, kein Glaube und kein Vertrauen, kein Herzensbündnis, sondern eine Vernunftsehe mit Berechnung und Einmaleins! Das muß eines Tages zum Zusammenbruch führen — und zu helfen ist da nicht. Denn aus Trümmern und Goldklumpen läßt sich kein Glück aufbauen. Sie müssen Ihrer Ehe eine solidere Grundlage geben, Wahrheit und Gerechtigkeit, Liebe und Treue müssen ihre ersten Fundamente sein. Und was Ihren Vater betrifft, — der muß sofort in ein Sanatorium, sonst bürgt ich für nichts.“

„Mein Gott — wie schrecklich!“

„Es muß sein. Das Schlimmen und Praisen hat ein Ende, eine Enttötungskur ist unbedingt nötig, sonst erstickt er ebenso im Fett wie Ihre Mutter. Später muß Ihr Vater sich viel Bewegung machen — Reiten Schwimmen, Rudern, vor allem Bergsteigen, acht bis zehn Stunden im Tag, bis ihm der Schweiß von der Stirne tropft. Tut er's nicht, so liegt er, eh' ein Jahr um Iff, auf dem Schragen.“

„Entschließe Mizzi auf.“

„Es liegt nur an ihm selbst, daß er gesund wird — und Sie als seine Tochter müssen dazu mithelfen.“

„Wahrhaftig, das will ich!“ beteuerte sie.

„Schön — für das übrige werde ich sorgen, sobald er ermacht. Legt rasch kalte Umschläge auf das Herz — und nachher telephonieren Sie ans Städtliche Krankenhaus; sofort das Kranken-Auto und vier Sanitäter.“

Eine halbe Stunde später trug das Sanitätsauto den reichen Mann zum Sanatorium „Lebensborn“ auf den Vogenhäufener Höhen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ring am Finger Gottes.

Ein armes Mädchen, geboren in der Türkei, wurde, noch sehr jung, von Seräudern ergriffen und mehrmals als Salsavin verkauft. Sie fiel zuletzt in die Gewalt eines harten und rauhen Mannes, der sie eines Tages in einem Anfall von Wut so sehr schlug, daß er sie für tot hielt und liegen ließ. Sie erhobte sich aber wieder und es gelang ihr, heimlich zu entfliehen. Durch eine glückliche Fügung kam gerade der neue Bischof von Algerien, Herr Dupuch, in der Stadt an. Das arme Mädchen sieht ihn, eilt auf ihn zu, fällt ihm zu Füßen und ruft aus: „Sei mein Vater und ich will deine Tochter sein!“ — Der Bischof nimmt es auf und gibt es den Nonnen zur Erziehung. Nach einigen Monaten begehrt es die hl. Taufe und will Christin werden. Der Bischof zögerte mit der Zusage und wollte sich erst vergewissern, ob seine Bekehrung und sein Verlangen nach der hl. Taufe aufrichtig sei. Es nimmt nun ein Kreuzfig und dasselbe herzlich unarmend, wiederholt es, daß es keinen andern Herrn als Jesus Christum wolle. Hierauf berührt es den Fingerring des Bischofs und spricht im Tone tiefer Ehrfurcht: „So wie du stets deinen Ring trägst und wie du ihn nach Belieben drehst und wie dir der Ring nie abfällt, so will auch ich nach der hl. Taufe allzeit ein Ring am Finger Gottes sein.“ Auf diese ebenso färrliche als schöne Antwort erfüllte der Bischof dem Mädchen seine Bitte und taufte es.

Wächten wir alle, die wir bereits die hl. Taufe empfangen haben, wie ein Ring am Finger Gottes sein, ihn nie verlassen und nie von ihm abfallen.

Der Kleidfaum.

Kleidfaum verorten.

Wohl noch nie war es so leicht, einen guten Kleidfaum zu arbeiten, als in dieser Zeit der gradlinigen Mode. Und doch sieht man so arg schlechte Kleidfaume, daß ich einige kleine Kunstverratte möchte, die eine gute Arbeit in kurzer Zeit möglich machen.

Am leichtesten ist der Saum zu arbeiten, wenn das Kleid oder der Rock ganz gerade geschnitten ist. Man mißt vorn und hinten, rechts und links die Länge, steckt den Stoff, der für den Saum zugegeben ist, an diesen Stellen um und greift in den Rock so hinein, daß sich der übrige Saum beim Strammhalten von selbst in der gewünschten Breite umlegt. Hat man irgend jemand dabei, so läßt man sich den strammgehaltenen Saum umsticken. Miß man allein fertig werden, so steckt man eine Ecke fest und kann nun den Saum heden.

Ist der Rock für dieses Verfahren zu weit, so legt man eine Pappe zwischen die Stoffbahnen, stellt einen Beschwerer oder ein Bügelisen auf den Anfang des umgeschlagenen Saumes und legt den Stoff nun gleichmäßig breit um. Am besten schneidet man sich zu diesem Zweck aus einer Postkarte ein Maß in der Breite des Saumes und legt dieses Körtchen oft zur Kontrolle an.

Ist der untere Bruch des Saumes gefaltet, so schlägt man die obere Kante des Umschlages

etwa $\frac{1}{2}$ —1 cm nach innen um, steckt den Saum erst und heftet ihn dann, indem man den Stoff stramm hält.

Nun erst kann der Ungeübte wirklich sehen, ob seine Arbeit gut und genau ist, man ändert, wo sich ein Bogen in der Linie findet und beginnt erst jetzt mit dem Nähen.

Nur bei Sportröcken darf ein Saum mit der Maschine genäht werden, alle Kleider, die nicht nach billiger Konfektion ausgeben sollen, näht man sichtbar mit der Hand.

Vor allem muß die Nähstiche, die zum Saum nähen genommen wird, genau in der Farbe passen. Man näht den Saum so, daß der Rock noch rechts liegt, so daß man links nur den Saum in der Hand hat. Man beginnt an einer Naht, steckt oberhalb der Naht den Saum am Nähstich fest, faßt mit dem Daumen und Mittelfinger der linken Hand den Saum so weit von der Nähstelle, daß man den Zeigefinger stets dort haben kann, wo genäht wird.

Nun faßt man mit der dünnen Nadel ein Fädchen des Rockstoffes, läßt die Nadel $\frac{1}{2}$ cm lang durch den Saummanschlag gleiten und faßt an der Stelle, wo die Nadel heraustritt, wieder ein Fädchen vom Rockstoff. Jeder Stich muß einzeln locker angezogen werden.

Ist der Saum fertig genäht, so bügelt man ihn, indem man ihn anfeuchtet und ein Tuch darüber legt.

Der Saum darf nicht von oben nach unten, sondern muß in der Saumrichtung gebügelt werden.

Die Bienen und die Rosen.

Adolf wollte einmal eine Rose pflanzen und stach sich an den Dornen, daß er brennende Schmerzen fühlte; ein anderes Mal wollte er von einem Bienenschloß Honig naschen, und die Bienen verletzten ihn mehrere sehr schmerzliche Stiche.

„Aber warum,“ sprach er zu seinem Vater, „haben doch die schönen Rosen so spitzige Dornen und die honigreiche Bienen so giftige Stacheln?“

„Es ist vielleicht zur Erinnerung,“ sprach der Vater, „daß selbst das Schöne und Süße in der Natur den unvorsichtigen Menschenkindern verderblich werden könne. Laß es dir deshalb gesagt sein: Was schön und süß, hat man wohl gern; doch die Gefahr ist niemals fern.“

Erntesege.

Die erntereiche Sommerszeit,
Dem Sonnengott entsprossen,
Voll Reife und voll Fruchtbarkeit,
Gab Segen unverdrossen.

Die Schenken füllt das goldne Korn,
Es klappert froh die Mählen,
Die am geschwänzten Silberborn
Die flinken Mäder kühlen.

Was Landmanns Fleiß und Arbeit schuf,
Nie müdes Händeregen,
Weckt wieder neuen Schöpfungsruhr;
Der Sorge folgt der Segen.

Für unlere Kinderwelt

Schamah.

Erzählung aus dem hl. Land von Karl May.
11) Fortsetzung.

„Er richtete sich so hoch wie möglich auf und bewegte seine beiden Arme so überzeugend, daß sie ihre großen Augen bewundernd auf ihn richtete und ihn fragte:

„Da ich glaube es schon, daß du ein Held bist; aber wo gibt es denn einen Grund, grad meinetwegen andere totzuschlagen?“
„So ein Grund läßt sich immer finden, zumal wenn man nach ihm sucht. Vielleicht kommt er dort. Schau hin!“

Er deutete nach der Gegend der Kirchenruine, hinter der Leute hervorkamen, die uns bisher unbemerkt geblieben waren.

Es waren zehn bis zwölf Männer, die auf Eisen ritten, und hinter ihnen ein Zug von vielleicht vierzig bis fünfzig Knaben, die Fahnen und allerlei Kinderwaffen trugen. Einige waren mit Körminstrumenten versehen, die sie sehr, da sie uns erlöschten, in Bewegung setzten. Das war einer jener Kinder-Festzüge, die am heutigen Tag die Umgebung der Stadt belebten.

„Kann das nicht gefährlich werden?“ fragte meine Frau. „Wir wollen uns schnell entfernen!“
„Keinesfalls“, meinte ich; „am allerwenigsten schnell! Wir haben allen Schein, daß wir uns etwa fürchten, zu vermeiden. Wir werden ihnen das Wasser freigegeben, aber nicht sofort. Ich hoffe, sie werden uns grüßen.“

Der Zug hatte jetzt den Platz erreicht. Die Männer hielten bei unserm Hammfahr an und fragten ihn nach uns. Da erfuhren sie zwar, daß wir Christen seien, aber gefährlich war das jedenfalls nicht. Schamahs Mutter verließ ihren Platz und kam zu uns. Sie fürchtete sich vor den sonatlichen Leuten aus El Chail und bat, sich uns anzuschließen und den Ort mit uns verlassen zu dürfen. Sie sei eine Witwe aus der Gegend von El Kerak jenseits des roten Meeres und mit ihrem Töchterchen auf einer Pilgerreise nach den heiligen Stätten von Bethlehem und Jerusalem. Sie war zwar arm und einfach, aber arabisch hübsch gekleidet, und in der Art und Weise, wie sie sich ausdrückte, pflegte eine gewöhnliche Araberin so gar Beduinin nicht zu sprechen. Auch sie war schön, aber von jener schwermütigen Schönheit, die eine Tochter des Leids, nicht aber des Glücks ist. Meine Frau reichte ihr die Hand und zog sie an ihre Seite heran, und ich empfahl ihr, ja keine Sorge zu haben; es werde ihr nichts geschehen.

Jetzt kamen die Reiter auf uns zu. Sie hielten einige Schritte von uns an und stiegen ab. Man sah, daß sie nicht die Allföcht hatten, um zu grüßen. Das durfte ich nicht dulden, denn das hätte die Unverschämtheiten, die ich vermeiden wollte, grad herbeigeführt. Es gibt da einen gewissen Blick, der immer wirksam ist. Den richtete ich auf denjenigen von ihnen, der

der Vornehmste zu sein schien. Er wurde verlegen, hob die Hand an die Brust, verbeugte sich leicht und sagte:

„Sallam!“

Das klang kurz.

„Sallam!“ antwortete ich darum ebenso, ohne daß ich auffand.

„Sallam!“ erwiderte auch der Bub.

„Ich bin Abdullah, der Schreiber des Scheich el Belad!“ (Bürgermeister) rühmte sich der Hebronit.

Noch bevor ich antworten konnte, antwortete der Bub:

„Und dieser mein Effendi ist der oberste Schreiber des Bürgermeisters von Deutschland! In seine Taschen fliegen sämtliche Steuern. Er setzt ein oder ab, wen er will. Er ist nach

Das war eine verschleierte Aufforderung, uns aus dem Staub zu machen. Dann gingen sie mit ihren Eisen fort nach einer entfernteren Stelle. Eine weniger friedfertige Szene spielte sich da ab, wo Thar und Schamah mit den Knaben aus Hebron zusammengetroffen waren. Diese waren in Aufregung. Sie brüllten etwas, was wir nicht verstanden, weil zu viele es riefen. Der Bub stand furchlos vor ihnen, hatte den linken Arm schützend das Mädchen gelegt, fuhr mit dem rechten drohend in der Luft herum und hielt eine Rede, die wir auch nicht verstanden. Der Mutter wurde angst um ihr Kind. Ich beruhigte sie. Wir näherten uns der lebhaft bewegten schreienden Gruppe. Der Junge aus kommen fach, rief er uns zu:

„Es ist weiter nichts! Sie wollen Schamah erlösen — im Wasser dort, wo ihr gefessen habt! Weil sie eine Christin ist und das heutige Fest heubel. Da habe ich gesagt, daß ich das nicht dulde, sondern für sie kämpfen werde. Nun möhien sie einen Anführer, mit dem ich verhandeln soll. Da ist er schon!“

Er deutete auf einen großen, stämmigen Burken, der jetzt aus der Menge trat, um, wie die Erwachsenen so tun pflegen, vor dem Kampf eine Rede zu halten. Er stellte sich auf und schrie zu Thar und uns herüber:
„Du bist ein Christenbub, und sie ist ein Christenmädchen, also noch schlimmer als ein Hund. Wir werden sie ertränken da, wo die Ästerne so tief ist, daß sie gar keinen Boden hat. Wir sind strenge und gehorsame Gläubige des Propheten. Wir können nicht dulden, daß heutzutage, am Gebirgsstag Jinnels, die Füße einer Christin diesen Boden berühren. Sie muß also sterben. Aber du willst um sie kämpfen, weil du hast, du fests ein Held. Wir sind bereit dazu, denn auch wir sind Soldaten. Ich fordere dich auf, mir deine Bedingungen zu laosen.“

Als die Mutter von Schamah das hörte, stieg ihre Angst auf's höchste. Ich suchte ihre zu erklären, daß es sich zwar wohl um einen wirklichen Jörn, in seiner Ausrottung aber nur um ein Spiel handelte; es sei ja heutzutage der „Tag der Jüdenbrotete“. Sie könne sich darauf verlassen, daß ihrem Kind nichts geschehen werde, und brauche Schamah nicht von unserm Knaben wegzuholen.

Dieser erklärte jetzt dem Kind:

„Du bist die Königin des Spiels, das vor deinen Augen stattzufinden hat. Komm, sehe dich!“

Sie nahm auf einem Stein Platz, neben dem er sich stellte. Dann zog er sein Werkbuch aus der Westentasche, schlug es auf und begann die Segenrede:

„Er nennt mich einen Christenbub, doch bin ich ein Moslem aus Jerusalem, das größer ist als euer El Chail. Wer aber seid denn ihr?“ Das Folgende las er vor: „Ihr seid Kananiter, Hebräer, Jebusiter, Sargaliter, Heviter, Amoriter, Siniten, Akkiter, Samariter,



Mütterchen. Gemalt von L. Blume-Ziebert.

El Chail gekommen, um von den Russen die Erde Abrahams zu kaufen und nach Hause schaffen zu lassen. Heil sei ihm!“

Als er das gesagt hatte, nahm er seine „neue Freude“ bei der Hand und ging mit ihr den Knaben von Hebron entgegen. Ich verzog ihn zu warnen, so entsetzt war ich über die Unverschorenheit, mit der er seine tollen Behauptungen vorgebracht hatte. Aber das Unverwartete geschah. Die Männer nahmen sie ernst. Sie hielten eine leise Beratung; dann machten sie alle eine tiefe Bemeilung, und Abdullah sagte:

„Effendi, du bist ein mächtiger Herr, aber leider ein Christ. Wir dürfen dich darum nicht einladen, unser Gast zu sein, und werden die Spiele der Jugend erst dann beginnen, wenn ihr diesen Ort verlassen habt.“

Solltet ihr doch zwei deutsche Lande, nicht bloß eines allein damit beglückt haben.“ Ganz besonders fand dieses Evangelium Luthers, wie wir schon gesehen haben, Anklang bei vielen Priestern und Klosterleuten, die ihrer heiligen Gelübde überdrüssig geworden waren. Verführt durch Luthers Schriften, verließen sie die stille Klosterzelle, und weit entfernt, diesen Bruch der heiligsten Gelübde für eine Sünde zu halten, glaubten sie vielmehr nach Luthers Lehre noch ein rechtes „Gotteswerk“ zu vollbringen, indem sie in einem Stand der Sünde und Gottlosigkeit, als welchen Luther den Stand der Jungfräulichkeit und des Ordenslebens bezeichnete, den Rücken kehrten. In großen Scharen kamen die abtrünnigen Priester nach Wittenberg und forderten von Luther eine Anstellung als Prediger. So groß war ihre Zahl, daß Luther ausrief: „Wer wird uns von diesen Scharen zu befreien vermögen?“ — Daß viele Fürsten mit Begeisterung die neue Lehre aufnahmen und in ihren Ländern einführten, ist nicht zu verneinen. Brachte ihnen doch die Einführung der neuen Lehre die größten materiellen Vorteile. Sie konnten ohne alle Bewillensbedenken die Hand nach den Gütern der leerengeordneten Klöster und nach dem oft reichen Inventar der katholischen Gotteshäuser ausstrecken. So konnten sie in der ungenügenden Weise ihre Hofjucht befriedigen und dabei konnten sie noch zum Himmel emporgewandten Blickes sich als die wahren „Gottesknechten und Gotteskämpfer des reinen Evangeliums“ betrachten und werden als solche von den Reformatoren und ihren Anhangern gepriesen. Wie die Fürsten vorgehen, um das Evangelium Luthers in ihren Ländern einzuführen, wollen wir nur an einigen Beispielen zeigen. Der Kurfürst Johann von Sachsen führte die von Luther vorgeschlagene Kirchenvisitation mit Gewalt durch und räumte mit allen Katholiken auf. Die päpstlich gesinnten Geistlichen wurden abgesetzt und verjagt, die Leien vor einem Inquisitionsgericht vorführt, und alle, die sich nicht fügten, des Landes verwiesen. Im Herzogtum Sachsen führte der Nachfolger des edlen und frommen Herzogs Georg, der leidenschaftige und gewöhnliche Herzog Heinrich, mit Gewalt den Protestantismus ein. Das Land wurde mit lutherischen Predigern überhäuft. Messen und Predigen der katholischen Lehre streng verboten, Kirchen und Klöster geplündert, die Güter veräußert. Die Hauptstädte und der Hauptförderer der „Reformation“ in Deutschland war seit 1526 der Landgraf Philipp von Hessen. Er führte am 21. Oktober 1526 die neue lutherische Kirchenordnung ein. Damit war er der Bischof seines Landes geworden. Als er der Bischof seines Landes geworden, als solcher verfügte er die Aufhebung des katholischen Gottesdienstes, besonders der hl. Messe, der Heiligenfeste, der Wallfahrten, der Reliquien und Wunder. Die Sitten und Klöster wurden aufgehoben, die Kirchenquartiere eingezogen. Die Geistlichen, die sich nicht fügen wollten, wurden entlassen, das Volk wurde gar nicht gefragt. Wer sich der neuen Kirchenordnung nicht fügen wollte, mußte das Land verlassen. Philipp persönlich interessierte sich für die Religion war übrigens so schwach, daß er in 15 Jahren — seit seinem Abfall von der katholischen Kirche — nur ein einziges Mal zum Abendmahl ging. Trostlos hat man ihm den Beinamen „der Fromme“ gegeben. An ständlicher Hinsicht gab der Landgraf großes Verlangen. Führte er doch ständig ein ausschweifendes Leben. Den schätzenswerten Schritt jedoch hat der Fürst, der als eine Säule der Reformation gepriesen wird, im Jahre 1530. Da fandte er nämlich Martin Bucer nach

Wittenberg zu Luther mit dem Gesuch, ihm zu geflotten, zu seiner noch lebenden Gattin noch eine zweite Frau, nämlich Margarete, die 17jährige Tochter der Hofmeisterin seiner Schwester, zu heiraten. Als Luther und Melancthon von dem Gesuch Kenntnis erhielten, erzkauften sie zuerst. Wohl hatten sie beide in früheren Ansprüchen sich für die Erblöblichkeit der Doppelhehe ausgesprochen, aber als jetzt der Landgraf die Erlaubnis zu einer öffentlichen Doppelhehe verlangte, da gerieten sie doch in peinliche Verlegenheit. Aber sie wollten andererseits die Kunst des mächtigen Landgrafen nicht verlieren, und so stellten sie sich am nächsten Tage das von ihm gewünschte „Zeugnis“ aus. Melancthon hat es entworfen. Es heißt darin, daß die beabsichtigte Doppelhehe nicht wider Gott sei und aus Gewissensnurdurft“ vom Landgrafen geschehen könne. Nun verlangten Luther und Melancthon, daß des Aergernisses halber und zur Verhütung einer Berralgemeinerung der Behehe die neue Verheiratung, wie auch ihr Zeugnis, geheim bleiben sollte. Gleichzeitig forderten sie den Landgrafen auf, ein treuer Schützer des neuen Evangeliums zu bleiben. Nach Empfang des „Zeugnisses“ ließ sich Philipp am 4. März 1540 in der Kapelle des Schlosses zu Korbuburg a. d. Fulda mit Margarete feierlich trauen. Luther bekam als Dank von Philipp ein Fuder Wein, und auch Katharina von Bora erhielt ein Geschenk. Aber die Freude darüber dauerte nicht lange. Denn als die Nachricht von der erfolgten Doppelhehe Philipps sich verbreitete, waren viele Kreise darüber tief entrüstet. Philipp fürchtete, daß er von Kaiser und Reich zur Weichenshaft gezogen werden könnte, weil nach den staatlichen Befehlen auf die Bigamie (Doppelhehe) die Strafe des Todes mit dem Schwerte festgesetzt war. Die Freunde des Landgrafen rieten ihm, er solle, um sich aus der Verlegenheit zu helfen, Margarete öffentlich als Konkubine, nicht als seine Ehefrau ausgeben. Denselben Rat erteilte Luther. Man solle, so schrieb er dem Kanzler des Landgrafen, nur verhindern, daß der Landgraf habe keine Ehe eingegangen; er (Luther) selbst sage den Tragenden, „des Landgrafen Ehe sei nichts“. Sollte der Landgraf das von ihm (Luther) und Melancthon ihm ausgesellte „Zeugnis“ veröffentlichen, so werde er sich „herauszubrechen“ müssen. In einer wogen dieser Angelegenheit am 15. Juli 1540 in Eisenach abgehaltenen Konferenz empfahl Luther noch einmal, der Landgraf solle erklären, Margarete sei nicht seine Ehefrau. „Was wäre es“, so erklärte er, „ob einer schon ein Verheerter und der christlichen Kirche willen eine gute, starke Lage ist?“ Der Kurfürst war über diesen Rat

Luthers entrüstet. Die bisherige Freundschaft bekam einen tiefen Riß. Das war der Leht Luthers dafür, daß er sich in der Ehefrage des Landgrafen, wie der protestantische Geschichtsschreiber Julius Böhmer sich ausdrückt, „durch politische Manipulationen, statt von der lauterem Wahrheit und dem unbefleckten Gewissensharte leiten lassen“. Mit Recht sagte der Protestant Paul Jakobert: „Die Geschichte der Doppelhehe ist eine schmutzige; sie ist und bleibt ein Schandfleck an der deutschen Reformation und im Leben unserer Reformatoren.“



Vom Vetter aus de Palz

Allein gehts wider los mit de Kerwe. Du sinn die Pölger u die Gaardler debei wann's Kerb isch. Ich han ja schon oft drüber geschrib, daß m'r zuviel Freischichte u zuviel Damsmusik un zuviel Berrgnisse hätte, zuviel's ganze Jahr durch, daß e dreitägig Kerb eigentlich gar ke Berechtigung mer hat. Aber ich merre mich äiß u merre gege die Kerb ebes schreiben, do beht ich mich bei viele meine Lejer so unmäßig mach. 's gibt jo noch mer Leut wie euer Vetter, wo über die groß Berrgnigungsstunde schelte, aber wann m'r die Kerb holt wollt, do behte je ein ebes ameres sein. Das kommt daher, daß die Kirchweilchichte schon seit Menschegedenke abgallt merre un daß je sojeteig zum Lene gehöre. Nabeberlich sinn die Kerwefeste im Lauf der Zeit artig ausgear. Früher ware je nur kirchliche Feiertage, ware dem Andenke an die Kirch-Einweihung oder 'n Kirchpatron gewidmet. Im Lauf der Jahre isch dann die kirchliche Sinn un Zweck immer weniger berücksichtig wor un schließlich ware 's in die meißte Gedenke un Orte nur noch reine weltliche Feiertage, an deme wo Esse, Trinke, Tange un Berrgnisse die Hauptlach ware. Wie isch dann das eigentlich kommt? Früher has noch ke Berrgnigungsvereine geb wie allemal, do war noch net jede Samstag, Sonda u Mondag Faherweih un Schiffsfestig wie heut, do hats noch ke Sportfestig un geb, do war de Sonda noch do for in die Kerch je geha un gar deheim in de Familie de Ruh un de Erholung sich je winde. Nabeberlich isch m'r aismal je Schippe trinke gar, warum dann net. In der Zeit do mars dann notwendig oder wenigstens angebracht, daß m'r emol in Johr, an de Kerb, de Pleß e bische los geloh, daß m'r sich emal ebes aegndt hat. An de Kerb, wie alle Armee gefascht, un Haus un Keller beschlehtet ware un dann nohemal an de Fasnacht, wie de Winter erwar, er, m'r wider an die Armet ganz isch. Un dann hat net wie heut jed Necht je belluneri Kerb gefeiert. Damsis war gewöhnlich un Marini er u a Kerb, Kerb für die ganz Gegend. Aber heut gehts schon im Mai los mit de Kerwe un geht bis aze Weihnacht, jed Dorf sucht sich e possener Sonda gar un verlegt je Kerb droßoff un so kann m'r dann, wann m'r Zeit hat un Geld, jede Sonda u halb Johr öff e anner Kerb gehn. Un daß will die Jugend un viele Alte heht han. Daß heeßt für

Treue Gefolgshaft

gilt es unserer Zeitschrift „Nach der Schicht“ auch im Sommerhalbjahr zu leisten. Es ist ein Verstum zu glauben „Nach der Schicht“ sei nur im Winterhalbjahr notwendig und lebenswert. Und nun ganz und gar in den Sommermonaten ohne Ihre Lieblingslektüre auszukommen ist ein Unling. Drum beibetretes treu eurer

„Nach der Schicht.“

die Alte isch die Kerb heut nix mehr. Früher, jo, do isch de Großvater un die Großmutter an de Kerb a noh zuh Panz Danze gange, e schöner Walzer oder e Schottischer han die Alte a noh gere emol gebott. Do han die Junge ehren Spaß dran gehatt, wann die Eltere un Großeltere dorch de Tanzlaol oder dorch die Werertschtupp geschmott sin, daß hat m'r de alte Leu gegönnt, nohdem je 's ganze Jahr so fleißig gegafft gehatt han. Awer heut, Komme heut ganz emol alte Leut in e Panzjal un isch ih die heutig Dungerei un Krimmlofschneideri an, do glame je nimeh, daß je im deutliche Boterland sinn, do höre je nix mehr wie die Jazzmusik un alles dand dorum, wie wann je verückt wud. Wann m'r früher als emol jo Bilder gesehn hat von de Wilde, do hat m'r drümeer gelacht un hat gekent: Gott sei Danks, daß mir ke Wilde sinn. Gucken euch die Sach heut also an, do m'r net a schon halber Wilde sinn. Was daß isch nix mehr für die Alte un 's isch a nix für die Junge, die Geschicht mit de moderne Dings, die sangt an auszurei. A fönst isch nimeh gemüßlich off die Kerb. Die junge Bube un die junge Wäde meene immer wann je sich recht vorlaut un recht ripelhoff un recht unanfänglich benemne dehte, do wär die Kerb am schönste. Un heut gibts sogar schon Eltere wo a stolz droff sinn, wann ih ihr Söhn un Töchter in der Hinstich besonlicher herovortun. Niemand misgönnt de Jugend e Freed, je soll wege meiner zu de übrige Jesche im Jahr a noh drei Dage Kerb feiern, aver je soll sich anfänglich bebei benemne. Wer heut an de Kerb 's meersch Geld verpulvert, der gilt als de Dichtigste un de geschickste. Do bin ich aver anderer Ansicht, ich halte dene for de klüglicht, der wo 's verpöschit mit wenig Geld e schöner Dog je mache. Un wer, wann jo e Kerb vorbei isch, nach e paar Waage Geld im Sack hat, der hat doch de annere ehres voraus.

Wie n'r, wo isch mir noch die Kerb vorstehle kann? Domois, ich wech net wie das war, do war noch so e richtige Wehbestimmung über de Kerb. Wann 's do Samstagabend wend war, do war Haus un Hof gepflegt un sauber wie geleckt, do war e Sau geschlacht, do wär Kuche gebodt für e ganzi Wuch, damals war Kuche für uns Kinner nah e Selteheit, do han e paar Ente oder Wäns un e paar Händcher schon geropot himmern Haus gehent, do war e Fische Wein im Keller, for das Alles han Vater un Mutter schon lang vorgepflegt gehatt, do war, korg gefodt, do war Heimdiescht un Wählstand im Haus trohdem daß m'r arem war. Doß war aver nur einmal im Jahr, an de Kerb, doß je geußt un so gefort war isch. Un dann wann m'r am Kerbessabbag aus de Kerb heem kunn sinn, un de Vater un mir Bube han uns in unsere weiße Hemdsärme an de Tisch gefest un 's Kerbesspische isch krausgeschöpft wor, ich kann's euch isch, daß war e feierlicher Moment. Dann hats e paar Gäng isch — alles nur an de Kerb. Un dann isch die Familie un die Kerbesspicht wo da ware, fell Hebel hat m'r domois a isch'ig gehatt, bei nanner sine bißli bei Wein un Obst kuche bis de Koffee kunn ih. Doß war dann Kinnboafs — halt, ich wollt schreime Kernekkoffee, wie ne die Mutter im ganze Jahr nimeh gekoffet hat. Un dann hats 's Kerbesspich for uns Bube. Daß isch naderlich net ausgefallne wie heut, daß enner sei ganzer Zahltag ungschicht hat, aver 's hat gelang. Un der Teil hat m'r a mit me Dagher jo wud moche kömme wie heut mit kunnert Franke der fünf Dagher. Un dann sinn m'r ausaga is, 's isch enner gedant un 's isch enner getrunks wor, aver Ordnung han m'r gehalt un Waß

un Ziel, domit m'r de annere Dag hat noch mol kömme unner die Leut gehn. Un daß soll die Zunze heut a mache, je soll anfänglich un ischoltz sinn un parfam; a an de Kerb. Dann hat ke Mensch was geze dene Kummel, ohne dene wo die Welt wie's scheint nimeh erstene kann.

Domit verleihe ich

Euer Letter aus de Palz.

=====

Aus Welt und Kirche

=====

Stand der katholischen Missionsuniversitäten. Die Erfassung oder geistig führenden Schichten der Missionsvölker, ohne die ein dauernder Erfolg der Missionstätigkeit undenkbar ist, wird in der Hauptweise von den katholischen Missionsuniversitäten geleistet. Augenblicklich besitzt die Kirche 11 Missionsuniversitäten, 1 in Spanien, 6 in Indien, 3 in China und 1 in Japan. Mit Ausnahme der jüngst gegründeten Universität in Peking, welche von nordamerikanischen Benediktinern geführt wird, stehen sie alle unter der Leitung des Jesuitenordens. Die Universitäten in Bombay und Tokio sind Gründungen der deutschen Jesuiten. Die Zahlen der Hörer sind: Universität Beirut (Syrien) 403, Kalkutta 787, Bombay 966, Mangalore 393, Tridjinpoh (Sindien) 248, Schanghai 403, Tientsin 100, Tokio 150. Nach den Nationalitäten verteilt stehen 6 Universitäten unter der Leitung von Franzosen (Beirut, Tridjinpoh, Madras, Palamcottah, Schanghai, Tientsin), je eine unter Belgiern (Kalkutta), Spaniern (Bombay), Italienern (Mangalore), Amerikanern (Peking) und Deutschen (Tokio).

Bei einem Vortrag über „Wandel der Kunststile“ sprach der bekannte Kunst- und Kirchenbaukünstler Prof. Dr. Clemens Holzmeister, Wien, einer allmählichen Entwidung und Wandlung von dem allgemein gefassten Kirchenstygus zur neuen Form — der Basilika — als den zeitgemäßen Anforderungen am besten angepaßt, das Wort. Das Kirchenbaupflicht, mit flacher Decke aus Eisenbeton, ersetzt teure und komplizierte Gewölbe, die Betonguss des Hochaltars als Hauptbrennpunkt, der sein reichliches Licht aus dem über ihn sich erhebenden Sakramentsturm empfängt, kennzeichnet sich augenreicher als den Mittelpunkt der Kathandlung. Auch die Anordnung des Orgel- und Sängergesangs auf der Empore rund um den Altar verläßt diesen Gedanken noch mehr. Der Sakramentsturm kennzeichnet diesen wichtigen Punkt der Kirche als Zentrum, macht die bisher offiziellen Kirchenräume entbehrlich und übernimmt trotzdem alle Aufgaben des Altar- und Glockenturms.

In seiner Predigt über die „Katholische Aktion“ gab Kardinal Faulhaber auch praktische Richtlinien für die Einführung der Katholischen Aktion in Deutschland: „Wir in Deutschland haben schon lange ein vielmasßiges Netz von Vereinen und Organisationen, Männervereine und Männerkorenzgruppen, Arbeitervereine, Studenten- und Gesellenvereine, Sänglingvereine, Frauen- und Müttervereine, weibliche Jugendvereine und viele andere. Die katholische Bewegung wird sich organisch in diese alten und bewährten Vereine anschließen und den Befehl des Heiligen Vaters in Bezug auf die Katholische Aktion durch ein Zweifaches erfüllen. Erstens werden wir den bestehenden Vereinen eine apostolische Seele einhauchen. Wir werden nicht neue Vereine grü-

den, nicht neue Mofchen in das vielmasßige Netz einfügen, den Vereinen zihne neue Statuten geben, wohl aber eine neue Seele, ein apostolisches Aweal. Die letzten Jahrzehnte gaben die Lösung: Soziale Arbeit! Heute lautet die Lösung: Apostolisches Arbeit! Zweitens werden wir aus Vertretern der alten Vereine eine Aktionsauschuß der Katholischen Bewegung bilden. Da und dort isch vielweicht die Kirchengemeindegattung, die an jeder Pfarrei unter dem Borich des Pfarrers besteht, als Träger der Katholischen Bewegung ausbaue. Für die Einigkeit der alten Vereine wird das ein Segen sein. Vielweicht widerlegen sie dem Vereingegensinn und sind nicht mehr Boote, die mit verschiedener Fahrtrichtung, verschiedener Fahrzielgenbigkeit und verschiedenen Flaggen an Waite aneinander vorbeisegeln!“

Könnersreuth. Auch zu Pfingsten wurde Theresia Neumann des Schauerns des Felscheimmnisses geweiht. Während Maria mit den Aposteln im Gebete bestimmen wollte um im Hintergrund des Saales noch etwa 100 Personen, meist Männer sich angegeschlossen hatten, ersoh sich plötzlich ein gewaltiger Sturm um das Haus wie ein schmeres losbrechendes Gewitter, sodas Theresie in Angst und Schrecken geriet. Pößlich ersoh sie den Aposteln in der Höhe des Saales eine Feuerkugel, die sich dann in 13 auf Maria und die Apostel niederzinglende Flammen teilte. Während die Apostel nun in ih Begewister in Gotteslob ausbrachen, verland Theresia auch nicht ein Wort, während sie die nachfolgende feurige Petruspredigt Wort für Wort in deutlicher Mundart hörte. Unter den Verammelten gewahrte Theresia auch die Hohenpriester. Auf sie deutete Petrus hin, als er die Worte sprach: „Im Namen Jesu, den ihr gekreuzigt habt.“ Im übrigen stimmten die von Theresia gehörten Worte mit dem Texte der Apostelgeschichte vollkommen überein. Merkwürdig wie Theresia sonst immer den Herrn und die übrigen Personen in aramäischer Sprache hört, zu Pfingsten aber ausnahmsweise immer die Predigt deutlich versteht, sodas sich hier immer wieder das Sprachwunder des ersten Pfingstfestes erneuert.

=====

Dies und das

=====

Die Entwölkering Norwegens wird in manchen Gegenden geradezu bedeutlich. In Fausen sind die jungen Leute nach Amerika auswandert und nur die alten Leute zurückgeblieben, sodas namentlich im Süden des Landes auf vielen Bauernhöfen die Frühjahrsbestellung nur unter größten Schwierigkeiten möglich war. In West Aker sind 338 Höfe direkt verlassen und preisgegeben. Wird also auch für deutsche Siebler viel verlockend sein.

Eine schreckliche Autofahrt war 25 Mohammedanern beschieden, die von Bagdad (Babylon) aus durch die Wüste über Beirut und von dort per Schiff nach Reskha am Roten Meere fahren mollten. Ein beglückter und armenischer Chauffeur sollte abweichend das Auto lenken. Aber während der belagische ausraufend schließ, verlor der armenische gänglich die Westkur im Wüstenland. 2 Tage lang irrten sie herum, ohne mehr die Straße zu entdecken. Daraufhin machten sich einige Pilger mit dem Armenier in heillosen Angst zu Fuß auf die Suche. Dabei starb der Armenier vor Erschöpfung. Zum Glück schlief man, durchs lange Ausbleiben des Autos beneuchigt, ein

Flugzeug über die Wüste, das endlich das Auto entdeckte. Die Flügel waren schon schier dem Tode nahe. Sie hatten förmlich unter dem Sonnenbrande gelitten und in der Verzweiflung des Piloten sogar den Rest des Benzins ausgetrunken.

Unstillbarer Forschungstrieb treibt den jetzt 50-jährigen Wüchser Wilhelm Fischer immer wieder in weite Ferne. Vor einigen Jahren wurde er unter unglücklichen Umständen von Tibet an Strahlenalpen und galt bereits als tot. Doch jetzt ist er in Nordindien auf seinem Marsch eingetroffen, nachdem er im Winter bald durch Erfrieren seine Füße eingeleistet hätte. Schon früher war er am Hochplateau von Bamir, wo das Paradies vermutet wird und 1910 in dreijähriger Exzelsion am Südpol, von wo er wissenschaftlich vorzügliches Material heimbrachte. Aber lebten wir auch 1000 Jahre, erst würden kaum unser Wissensdrang gestillt werden.

=====

Riegarlenbau, Kleintierzucht und Hauswirtschaft

=====

Lodengänge. In den Lodengängen haben wir es mit einer ruffischen Gans zu tun, die hauptsächlich am Schwarzen Meere beheimatet ist. Als besondere Art sind diese Lodengänge nicht anzupredigen, allenfalls aber als eine Abart der kleinen ruffischen Gänse. So haben denn die Lodengänge auch ganz der Charakter und das Aussehen der sogenannten Lodengänge. Sie sind klein — wiegen höchstens zehn

mal finden sich dann Anfänge zu Locken auch am Hinterhals, und sogar der Kopf ist davon nicht ganz verschont. Hierbei will ich gleich noch bemerken, daß die Lodengänge nicht gar so selten auch ein Häubchen tragen, das bald wie eine Spitz-, bald wie eine Bockhuppe aussieht. Auf unseren Ausstellungen trifft man Lodengänge nur selten an, wie denn auch ihre Zucht bei uns nicht Fuß gefaßt hat. Allgemein wird aber behauptet, daß die Locken sich fast regelmäßig nur verehren. Auf den Wirschaftswert der Lodengänge brauche ich nicht besonders einzugehen; denn dieser entspricht in allen Stücken dem anderer Gänse, die daran gewöhnt sind, sich von der zartesten Linsen bis zu den größten Zeil des Putters, dessen sie bedürfen, selbst zu fuchen. In diesem Sinne könnten die Lodengänge als edle Langgänse bezeichnet werden.

Würste von gekochtem Rindfleisch (als Gemüsebeilage). Hieru benutzt man Fleisch, welches bereits zur Suppe ausgekocht wurde, natürlich können auch sonstige Fleischreste Verwendung finden. Von dem Fleisch werden alle trockenen und fehmigen Teile entfernt, dann hackt man es fein und gibt feinst — möglichst fettes — Fleischbrühe daran, daß die Masse saftig, aber nicht zu dünn wird, mischt Salz, Muskatwurz und gemahlenen Pfeffer barunter und füllt in ganz dünne Rindsbäume, bindet sie, so groß man sie wünscht, fest zu, und läßt sie eine halbe Stunde in Salzwasser langsam kochen. — In einem völlig trockenen, kühlen und etwas luftigen Raum lassen sich diese Würste ganz gut mehrere Wochen aufbewahren. Will man die Würste verwenden, so läßt man sie in heißem Wasser nur fünf Minuten liegen, aber nicht kochen, dann zieht man die Würste durch braune Butter.

Pfeffer-Posthast. Dies ist ein Spezialgericht der westfälischen Küche, welches sich durch pikant-kraftigen Geschmack auszeichnet. Daß es ohne besondere Mühe und Unkosten zubereitet werden kann, macht es zur Einführung in den Speisezettel auch der nord- und ostfälischen Küche ganz empfehlenswert. Die Rippenstücke vom Rind haut man in knapp handelsgröße Scheiben und legt sie in schmal gefoltem Wasser auf, fügt auf ein Pfund Fleisch einen Mittelkeller voll in Ringel geschnittene Zwiebeln, reichlich weißen ganzen Pfeffer und wenn man es liebt, auch etwas Nelkenpfeffer hinzu, sowie ein Lorbeerblatt und später einen Schöpfel Kanern und einige Zitronenscheiben. Der Pfeffer- und Zitronengeschmack muß etwas vorherrschend sein. Die Soße macht man sümig durch das Mitkochenlassen von etwas geliebener Semmel oder geblottem Zwieback.



Bjurd — kurz, gedrungen, ziemlich tief gestelt. Brust und Rücken sind verhältnismäßig breit. Der Schwanz zieht sich etwas nach oben. Der Hals ist mittellang und dick. Der kurze hohle Kopf hat einen recht kleinen Schnabel. Die Lodengänge sollen reinweiß sein. Die ihnen eigentümlichen Locken gehen hauptsächlich vom Rücken und von den Oberflügeln aus. Anfolge des weichen Schafotes hängen die Locken nicht selten bis zu Erde. Zuweilen sind die einzelnen Lodenkedern von der Mitte an nochmals geteilt. Sind auch bei manchen Gänsen die Locken zu angebeutet, so sind sie doch wiederum bei anderen üppig entwickelt. Manch-

Karl Böck, Bodum, Bez. Münster . . .	12
Frau Franz Hurn, Lambrecht, Pöls . .	15
Math. Kinnen, Borsbach, Post Balesfeld, Eifel . . .	10
Frau Kathr. Keller, Wejelsberg b. Bann, Pöls .	15
Frau Alois Kiehl, Bann, Pöls . . .	12
Wwe. Simon Kohlen, Schweden, Eifel . .	10
Johann Kunk, Pflitzfeld b. Barmen, Eifel .	10
Math. Reich, Eichenfurt, Kr. Wittlich, Eifel .	20
Pet. Reichmann, Madenheim bei Ober-Altekin, Odendorf . . .	10
Nik. Krobach, Leutesdorf a. Rh.	15
Frau Wilh. Mohr, Simmern, Hunsrück . .	15
Chr. Saaß, Oberrohr b. Landstuhl, Pöls .	15
Frau Joh. Donabauer, Eichstädt, Wittlich .	10
Frau Pöhl, Arnold, Hermsheim bei Worms	10
Peter Vach, Götzen, Monzelfeld, Wittlich .	10
Frau Mar. Geringer, Suedersbach, Pöls .	15
Peter Hart 2, Wiesweiler bei Mutterfeld .	15
Johann von der Au, Bischofsheim b. Mainz .	20
Peter Bankard 1, Lautersweiler, Hunsrück .	15
Einhard Binkler, Seligenbach, Hessen . .	100
Frau Peter Pagn, Sobornheim, Nahe . . .	15
Frau Math. Pann, Bärzell b. Borsdorf . .	12
Konrad Uhrig 1, Dorsheim b. Worms . . .	40
Frau Joh. Wendand, Horbach, Hunsrück . .	12
Frau Michael Humer, Herten, Hochwald .	15
Heinrich Lenz, Winningen, Pöls	20
Valentin Woff, Lambrecht, Pöls	15
Frau Andr. Wittler, Niedermendig, Rh. . . .	12
Frau Joh. Weiler, Niederemdig, Rh.	15
Nik. Fath, Reidentels	15
Wenzes. Emms, Langkamp, Kreis Bernkastel (Mosel)	20
Ge. Luk. Ramberg, Pöls	20
Pet. Math. Müller, Heldenburg	25
Nik. Emig, Wörlenbach, Odendorf	10

Bleskappel. „Seitdem die Wallfahrtsverfärgung beim Obendilb unserer l. Frau mit den Feilen in Bleskappel durch den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Speyer den Kapuzinern übertragen wurde, ist die Zahl der Pilger stets im Wachsen begriffen. Die Wallfahrtskapelle, die kaum 200 Leute faßt, ist zu klein, um würdige Wallfahrtsgottesdienste feiern zu können. Dessen Vorstoß soll nun endlich abgeholfen werden. Zur Zeit wird an der Nordseite des Klosters noch ein Flügel angebaut. In diesem so genannten Raum wird eine Kapelle errichtet werden. Entsprechende und zeitgemäße Einrichtung der Herr Architekt Welch von Saarbrücken gutachten, Bauarbeit selbst liegt in den berühmten Händen, des Herrn Baumeisters Buchheit von Neu-Altheim. Ein Steinbruch in der Nähe liefert die schönen Sandsteine. Dank der treuen Mitarbeit vieler Katholiken, die unentgeltlich Spanddienste leisten, schreibt der Bau richtig vorwärts. Wer zur Ehre unserer l. Frau mit den Feilen und zum Dank für ihren erlangten Hilfe mitbringen helfen will, der möge ein Almosen schicken an das Wallfahrtskloster Bleskappel, Postfachkonto Ludwigshafen Nr. 8553 oder Postch. -konto Saarbrücken Nr. 2280.“

=====

Unfall-Auszahlungen

=====

Es wurden von uns ausbezahlt:

Adam Beck, Kaunheim b. Mainz	100
Ferdinand Kiehl, Eichstädt, Wittlich	15
Carl Arzenberger, Marienlein bei Eichstädt, Mittelfranken	15
Joh. Margraf, Sappenfeld bei Eichstädt, Mittelfranken	18
Thomas Schmitt, Weinsheim bei Worms . .	20
Adolf Schneider, Nüßelheim a. Main . . .	20
Joh. Hugo, Kreier, Münster b. Nieburg, Hessen .	30
Carl Baranick, Eiedten, Mansf. Secretes .	25
Anno Hans, Bernath, Pfaffen, Krs. Bann . .	10
Peter Torfner, Rohlbach b. Baumholder . .	12
Math. Oras, Keltterbach a. Main	12
Franz Hürhammer, Dehosen Pfalz	30

=====

Gedächtnliches

=====

Kaiser-Natron: Ein verbessertes, doppelt-hohenleuchttaures Natron, welches sich durch vereinigten Geschmack und erhöhte Bekömmlichkeit auszeichnet, wird von der Firma Arnold Hoffe Bine, Wiesfeld, unter dem Namen Kaiser-Natron in schönen, lauberen Original-Verpackungen mit Zugabe von wertvollen Rezepten und praktischen Metall-Essöffeln (als Nahrungsmittel) in den Handel gebracht. Kaiser-Natron ist infolge seiner überaus nützlichen und vielseitigen Verwendbarkeit in Küche, Haushalt, auf Reisen, zur Gesundheits- und Körper-Pflege usw. für jedermann unentbehrlich und ersetzt manches teure Mittel, weshalb Kaiser-Natron mit Recht als gutes, billiges Universal-Mittel empfohlen wird. Beim Einkauf achte man stets auf die gefesigste geschützte Marke Kaiser-Natron und die grünen Verpackungen. Niemals lose. Nachahmungen weisen man stets zurück.

Fröhliche Wetter = humoristische Beigabe

Ein kräftiger Schlag.



Papa, knack' mir doch, bitte, die Nuß auf!



— Gleich mein Kind.



Eins, zwei, drei — knacks



Nanu, wie kommt du denn dahin?

Verdächtig. „Ich glaube fast, meine hübsche Kontoristin hat nicht mit allein ihr Herz geschmettert. Ich habe den Maschinenbrief, den sie mir heute schrieb, genau studiert — es war eine Durchschreibepièce!“

Zeitverlust.

Willst du bestehn' in dieser Welt, Schaff in dem Sinne: „Zeit ist Geld.“ Denn nur der Reiche kann es wagen, kostbare Stunden totzuschlagen.

Heimgesandt. Art: Sie haben's gut: Ihre Patienten können nicht reden! — Tierarzt: Na, ihre verstummen ja auch bald unter Ihren Händen!

Starke Zumutung. Photograph (zum Bademeister): „So — nun bitte, recht freundlich!“ — Herr: — ich belange Sie wegen Beantweldigung.“

Stimmli. Wahrsagerin: Vor allen Dingen mache Sie vor einer schlanken blonden Dame sehr auf der Hut sein! — Stimmli, das ist nämlich meine Frau!

Ein junger Mensch meldete sich bei einem Theaterdirektor und zwar als Darsteller von

Liebhäberrollen, oder als Komiker. Er sollte in Gegenwart Saphirs eine Probe ablegen, die aber sehr schlecht ausfiel. „Komiker oder Liebhaber?“ fragte der Geprüfte den Direktor. Da dieser mit der Antwort zögerte, war Saphir dazwischen: „Für einen Liebhaber bist er ein Komiker, aber als Komiker dürfte er keinen Liebhaber finden.“

Ein Dichter trug einige Verse zu einem Kritiker mit der Bitte ihm seine Meinung darüber zu sagen. Nach dem Durchlesen des Gedichtes sagte der Kritiker: „Diese Zeilen verdienen Feuer, lieber Herr!“ und warf sie in den Ofen.

Auf einem Bahnmärkte in Neu-Soldat hatte ein Marktfreier die alte Anekdote praktisch in Szene gesetzt, was man an einer Bude ansah: „Hier wird gezeigt der Baffard von einem Kaninchen und einem Karren. Entree ein Dubbelchen!“ Viel Volk strömte, um die Merkwürdigkeit zu sehen, hinein, da es ja auf ein so kleines Müßiggang nicht ankam. Der Mann hatte die Vorrichtung gebraucht, immer nur einen Zuschauer nach dem andern in sein Allerheiligstes eintreten zu lassen. Dort angekommen, zeigte er den Neugierigen ein lebendes Kaninchen und einen lebenden Karren und begleitete die Schaustellung mit folgenden Worten: „Ach, mein Herr, ich

bin so unglücklich, Ihnen bloß die Eltern vorzulegen zu können, das Junge ist gestorben. Ich habe dasselbe, bevor es in Verwesung übergehen konnte, dem Nationalmuseum in Haag übergeben. Bitte, legen Sie drauhen von diesem Unglücksfall nichts, denn sonst würde mein Besuch ausbleiben.“ Jeder Einzige ärgerte sich erst im Stillen, dann aber trat er hinaus und affektierte sein Entsetzen mit den Worten: „Ach, das ist prächtig!“ damit weitestens gleich ihm die Anderen auch genarrt werden sollten. Auf diese Weise strömte die Einnahmestelle einige Tage fort. — Ein anderer Bude-Anhaber, den das ungeliebte Glück seines Konkurrenten ärgerte, wollte es ihm gleichtun, und am andern Tag erschien an seiner Bude ein auffallendes Plakat: „Hier wird gezeigt ein Hund mit Herdeshöfchen. Entree ein Dubbelchen.“ Auch für diese Naturmerkwürdigkeit fanden sich Liebhaber. In das Annerie eintraten, sagte der Aussteller: „Hier, mein Herr, ist der Hund, und hier der Herdeshöfchen. Er ist leider losgegangen; bitte, mein Herr, legen Sie drauhen nichts, denn sonst bliebe mein Besuch aus.“ — Das merkwürdigste dabei war, daß beide Anbuhler, trotzdem das Geheimnis endlich offenkundig ward, volle acht Tage unversehrt ihren Erhalten, weil jeder Einzige sich selbst noch einer so unerhörten Frechheit persönlich überzeugen wollte.

Räsel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 23.

AMT	LUK	LOE	FORTE	LOE	AGAR
LEO	ORION	ART			
S	A	B	G		
BERLIN	LONDON				
AAR	SAU				
FABEL	ATHEN				
ERNE	SEELE				
TRE	EUGEN	LYS			

Schach-Aufgabe:

1. D e1—c4, S l2 x c4,
2. S e5—d3 matt.
A. 1. L f7 x c4 (d5, g6),
2. S e5—g6 matt.
B. 1. K h4 x e5,
2. D c4—c7 matt.
C. 1. l6 x e5,
2. D c4 x l7 matt.
D. 1. belicbig,
2. D c4 x d4 matt.

Kreuzwort-Räsel.

1. Waukins nach rechts: 1. Türkischer Rechtsgelehrter, 5. Britisch-indische Provinz, 9. Französischer Marschall, 10. Schicksal, 12. Pa-

geenart, 13. Afrikanischer Strom, 14. Kollatorverföhrer, 15. Teil des Auges, 16. Weiblicher Personennamen, 17. Genußmittel, 18. Stadt in Württemberg, 20. Weiblicher Personennamen, 21.

1	2	3	4	5	6	7	8
9			10	11		12	
13			14			15	
16						17	
		18	19	20			
			21				
	22	23	24		25	26	27
	28				30		28
31					32		

Berge der Harz, 22. Berg in der Schweiz, 23. Ehemaliges Staatsoberhaupt von Preußen, 24. Griechischer Gott, 25. Stadt in Holland, 31. Französischer Fluß, 32. Stadt in Rheinland.

2. Von oben nach unten: 1. Stadt in Westfalen, 2. Andere Bezeichnung für Bedürfnis, 3. Schlachtort in Österreich, 4. Stadt in Schwaben, 5. Teil des Baumes, 6. Brettspiel, 7. Gefangenschaft, 8. Insektenlarve, 11. Britischer Strom, 19. Singvogel, 20. Stadt in Hannover, 22. Abessinischer Fürstentum, 23. Volksstamm, 24. Wurfspiel, 26. Schwungvolles Gedicht, 27. Landbesitz, 28. Bad in Hessen-Nassau.

Räsel.

Mit großer Not zur Welt gekommen, Hätt' im Feuer Schaden schier genommen, Und muß noch jetzt so naßt und bloß Unden manden Schlag und Stoß, Drum rufst und schreist's ohn' Unterlaß; Niemanden dußt Erbarnt das.

Wind und Wasser geben Mir allen das Leben; Speise nehmt' ich nie zu mir, Deine gubertest du dir.

Es ist ein Vogel in der Luft, Er frist nicht und saugt nicht; Wenn er aber einmal frist, So frist er sieben Aurochsen, Und wenn er einmal trinkt, So trinkt er sieben Eimer Wasser.

Bilder-Räsel



Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

An alle Flechtenkranke!

Ich bin jetzt 10 Jahre lang an einer fortwährenden bösen Flechte. Niemand konnte mich heilen, daher meine Frau bewies ein Übermaß großer Güte. Ich habe mich früher verschrieben, ein Buch zu schreiben und habe vielen Kranken die Lebensfreude angedeutet. Dieser Flechtenzucker, der sich nach einer halben Woche über die Haut mit einem silberblauen Pulver zerstreut, übersteigt alle heute noch eingeübten Mittel. Kremer, Offen, Rittgenheider Straße 201.

Brave kath. Jünglinge

Handwerker vor allem Schneider, Schuhmacher, Gärtner Bäcker sowie Landwirte und Arbeiter, die im Ordenstande in der Heimat oder in den Kolonialstaaten durch Arbeit und Gehalt sich vertrauensvoll an Maristen-Missionshaus Meppen (Hann.) oder St. Ottilienstr. Grossu. L. W.

Plissé - Brennerei

moderne
Kleiderstickeren, Hohsaum, Feston, Knopflöcher, Stoffknöpfe.
Färberel- und chemische Reinigungs-Annahmestelle.
Willi Toscani, Neunkirchen (Saar)
Friedrich-Ebertstrasse 13 (am Bahnhof) 5tes Haus links.

Große Auswahl in Photo-Apparaten aller führenden Marken. Verlangen Sie Offert. Bequemste Teilzahlung.
C. Pfäffler,
Reinlichchen
Oberr. Markt 12

Fichte-Häuser
v. 10 Man. Vor-
gang, Zucht-
Känge, Fichte-
Bl. Preis frei.
Großhandel
Heidenreich,
Bad Saderode 65 im Harz.

Glückliche Ehe
erleicht man durchs Das Eheleben
Von Th. Wilhelm. Fünftes, zeitgemäß
veränderte Auflage 17.—20. Tausend,
8. (XIV, 548 Seiten). Brosch. M. 5.—
in elegant. Originalgeb. M. 7.—
Verlagsanstalt v. G. J. Manz in
Regensburg.

Neoferrol flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.
bei Körper- und Nerven Schwäche,
Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen
Fällen frage man den Hausarzt.

Durch vieler Zeugen Mund wird die
Wahrheit
kund:
Aufklärung
Haut- u. Beinleiden
Krankheiten Geschwülste, Entzündung, Geschwüre, eisse Beine, Ausschlag, Flechten (Psoriasis etc.), Gicht, Rheuma, Leishan etc. bringt Ihnen die Broschüre von Dr. med. K., die schon vielen den Weg zur Heilung finden half. Das ausschließliche Buch erhält jeder, der seine Adresse einschickt, kostenlos. Es ist die Mühe wert, selbst wenn Sie schon alles andere vergeblich versucht. Einzig-
Lebenswichtige Broschüre über die **Salbstbehandlung** nach der **Doutrix Methode** nachstehend:
30 Jahre Heilmethoden, 12 Jahre alt. Mit vielen ge-
heilt, hat den ganzen Tag. M. 2.— Nach 3 Doutrix-
verbänden die Broschüren der Krampfadern-
völlig gewichen. Dr. Ernst W. — Ein entzück-
we leicht sich die Verbände anlegen lassen
und wie angenehm man sie sofort empfindet.
Frau W. D. — Schon seit 20 Jahren Brin durch
Doutrixmethode geheilt. J. P. — Von Schmerz
befreit, kann trotz 81 Jahre Arbeit wieder ver-
richten. M. H. Herr Professor B. sagte mit
auch, daß ich bei Ihnen gut aufgenommen wür-
de. Frau Emma E.
Dies nun einige Auszüge aus vielen Zuschriften, die
eder bei uns einlesen kann. Solche **überzeugenden**
Beispiele erweisen uns wohl jedes weitere Wort
"Empfehlung". Wir bitten um freien Kranken-
schreiber mit uns. Sie erhalten ganz kostenlos Auskunft.
Dr. Ernst Strahl G. m. b. H., Hamburg 1 C 124

Bergland-Verlag, Elberfeld

- Bücher von Henriette Brey**
- Das Licht der Welt, Christus-Grählung elegant gebunden M. 2.—
 - Nur den Saum seines Gewandes Christus-Grählung, elegant gebunden M. 2.—
 - Das Burgföulein, Legende, elegant gebunden M. 2.—
 - Gefallen, Novellen, in elegantem Kunstband (Salbienen) auf feinlein blaueisen Papier M. 2.50
 - Die vom Heidehof, Roman, in Ganzleinen gebunden M. 4.—
 - Es fiel ein Reif, Roman, in Ganzleinen gebunden M. 4.—
 - Des Lebens Wellenschlag, Novellen, in Ganzleinen gebunden M. 4.—
 - Aus Höhen und Tiefen, Novellen, in Ganzleinen gebunden M. 4.—
 - Eisenbüchlein, Ausgemähte Kleinodien der Gegenwartsliteratur, je 4 Bändchen in Einl. M. 4.—
 - Einzelbändchen M. 1.—
1. Heidentage. 1. Maria geht über die See, 2. Das Heidentage Herz, 3. Das tote Tal, 4. Die goldene Karte.
- II. Reihenfolge. 1. Der Brautfeier, 2. Magnolienblüte, 3. Heidegänger, 4. Blätter im Winde.

Henriette Brey

ist ein Kind des Niederbrenns mit seinem feinen und schwermütigen Gedächtnisse — geboren an Ganslins-Böckers. Zur in Kulturkreisen gebildeten Mutter und Großeltern. Auf den Hüben Winterpflanzung 1911 erhielt sie den ersten Preis für das beste Kitzgeschicht. Henriette Brey lebt in der süddeutschen Heide unserer besten Schriftsteller. Man kann sich die nicht anders als von einer selbstbegabten Künstlerin vorstellen. Ihr Sieg in ein mündiger Dichter warlung zu höchsten Künsten- und Reichtumem. Durch hat sich lang er und weitere in ihren Kind für alle bösen und Liden des Lebens. Ihre Sierre lieb von erkrankender, Gedächtnisfall und mehrerer Leiden, normam und soldier in der Spöche. Ein Jauch hat immerwährender Schöpfung liegt auf allen ihren Verfassungen und bildet die Befrei in ihren Sinne, daß man keine ihrer schmerz ohne tiefe festliche Überzeugung aus der Hand gehen kann.

„Ihre dann: Dieser wunderbare Fall einer nicht übermäßig großen Schriftstellerin. Der Blick auf Welt das Ganze durchdringt tiefes menschlich reine Gefühl ihrer Natur. Sie ist allgemeine Parteinacht in der Schilderung. Alle Röder anfallen heißt: sich einen zeitlichen und charakterlichen Genuß bereiten.“
Heinrich Heubner

+ Frauenleiden +
und **E-Krankheiten**
an Haut, Harr u. Blase, sowie Magen, Nieren und Leber behandelt
Frau M. Schneider,
Schliers v. Dr. med. Thine-Brand
Höhensonne
Lichtbalm
Diathermie
Saarbrücken 3, Ecke Re. c. 3. 5 und Friedrich-Wilhe. m. 1. (Forengang).
Sprechstund. v. 9-6 Uhr
Telephon 4099.

In der
Genossenschaft der
Barmherzigen Brüder
von Trier
nehr heute lang viele aller Städte und Dörfer, die sich in Eichenbäume statt in Hain wälder, Nadelbäume, die Hainbäume, welche bereits in 12 Jahren zu beschaffen heißt, aber kann nicht abgesehen die Größe von Hainbäume, im Eiche, die man auch auf andere in der Anstalt, auch in der reibendsten aber im Gedeihen in 10 Jahren. Hainbäume sollte man sich zu der Generaloberin der Barmh. Brüder in Trier.

Laubsäge
Holz, Vorlagen, Werkzeuge, Anker, Kerbsäge, Holzbr., Kesselsäge gratis.
J. Brendel,
Mutterstadt 72 Platz

Gefunde, brave Jünglinge

in Alter von 15—38 Jahren, welche dem lieben Gott in bl. Lebenslande, in Ausübung von Krankenpflege, dem erlernten Beruf oder in der Verbindlichkeit ihre Kräfte und Fähigkeiten zu widmen gedenken, finden liebevolle Aufnahme in der in 13 Dutzenden Deutschlands, Nordamerikas, Englands, Belgiens und der Schweiz verbreiteten Gesellschaft der Pflegerinnen in Städten. Um nähere Auskunft, welche man sich gern an die Kreisbeauftragte der Pflegerinnen in Baden (Weinland), Haus Rannem, Amelsbüren bei Rintler (Westfalen) oder Eholungsheim Malffened bei Kreuzburg am Inn (Ober-Bayern).

Photo-Amateure SCHLOSS-BRAU

Alles was Sie zum schönen Photo-Sport benötigen, wie Kameras, optisches Zubehör, teils frisches Material, Unterweisung in Photographieren, finden Sie bei
Photo-Brincour
Neunkirchen, Saar
Bahnhofstrasse 36

DAS QUALITÄTS-BIER

auselle
Gerüststricke
Packcordel
Hängematten
Mirknetze
Sommerdecken
Orenklappen
Pferdeleinen
Peitschen
J. M. Pallmann
Saarbrücken III
Dudweilerstr. 4
Größe Ausw. 1. Musikinstrumente zu herabgesetzten Preisen
Wolf & Comp., Klingenthal Str. 514
Gr. Katteln usw. Ausw. v. M. 10.— an grüß. Schickelstr. M. 150. pck.

EIGENES ARCHITECTURBÜRO

VERLANGEN SIE ANGERBOTE

VON JAKOB KASPAR!

NEUNKIRCHEN (Saar), Kaiser-Wilhelmstraße

Moderner leistungsfähiger Betrieb für Bauschreineri, Möbel- und Parkettfabrikation
Fachmännische und prompte Ausführung

Orgelbauanstalt
Christian Bernhart & Söhne,
Boppard, am Rhein.
Lieferung von
Kirchenorgeln
aller Systeme.

Wec
Anzeigen für,
wird Bestellungen
enten!

Dankfagungen.

Es drängt mich, dem Verlag „Nach der Schicht“ für die mir anlässlich meines Unfalles überlieferten 40 Franken Unterstützung meinen herzlichsten Dank auszusprechen und werde mich freuen, die allseitig ganz gelebte Zeltlichkeit in Freunds- und Bekanntschaften aufs wärmste zu empfehlen. Fischbach (Saar), 31. 5. 29. Alois Strögend. — Wichtige hiermit dankend dem Emplang von 100 Franken, die mir anlässlich meines Unfalles überliefert wurden. Werde auch weiterhin Abbonnet bleiben. Georg Buhl. — Dem Verlage der Zeitschrift „Nach der Schicht“ spreche ich hiermit meinen besten Dank aus für die Lieberungung von 35 Franken Unfallunterstützung. Bin schon mehrere Jahre Abbonnet und werde es auch weiterhin bleiben und wirts wärmste diese schöne Zeitschrift empfehlen. Blumweller, 2. 6. 28. Peter Schäfer. — Ich bekliehe hiermit dem Emplang von 200 Franken Sterbegeld anlässlich des Ablebens meines Mannes, Dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank. Ich werde auch ferner Abbonnet bleiben und Ihre Zeitschrift überall empfehlen. Eisdorf, 4. 2. 28. Frau Jakob Johannes. — Für die mir zugefandten 100 Fr. Unfallunterstützung sage ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank. Werde ferner treuer Abbonnet bleiben und Ihre Zeitschrift weiter empfehlen. Laubschläger (Göden), 6. 6. 28. Jakob Post. — Für die mir beim Todes meines Mannes ausgezahlten 200 Franken Sterbegeld spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Werde auch weiter Abbonnet bleiben. Saarbrücken 5. Frau Johann Kremer. — Dem Verlag der Zeitschrift „Nach der Schicht“ spreche ich hiermit meinen besten Dank aus für die Lieberungung von 50 Franken Unfallunterstützung. Werde auch weiterhin Abbonnet bleiben und aufs wärmste diese schöne Zeitschrift empfehlen. St. Ingbert, 10. 6. 28. Familie Wilhelm Heil. — Unterzeichneter sagt dem Verlag „Nach der Schicht“ für die ausgezahlte Unfallunterstützung von 175 Franken seines allerbarmherzigsten Dank. Ich werde der Zeitschrift treu bleiben und sie leben empfehlen. Altkirchfeld, 8. 6. 29. Jakob Becker. — Recht herzlich Dank sage ich dem Verlag „Nach der Schicht“ für die mir zugefandte Unterstützung von 15 Mark. Werde auch weiterhin treuer Abbonnet bleiben und die Zeitschrift „Nach der Schicht“ überall empfehlen. Dörfkirchen, 11. 6. 28. Wendel Alles. — Ich spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus für die 150 Franken Unterstützung, die mir anlässlich des Todes meiner lieben Frau ausgezahlt wurden. Ich werde auch ferner ein treuer Abbonnet und Leser von „Nach der Schicht“ bleiben. Friederichthal, 14. 6. 28. Johann Buhl. — Unterzeichneter sagt dem Verlag „Nach der Schicht“ für die Auszahlung des Sterbegeldes anlässlich des Todes ihrer Mutter herzlichsten Dank. Verspricht weiter Abbonnet zu bleiben und wird diese Zeitschrift mit der damit verbundenen guten Wochfahrtsrichtung bestens empfehlen. Eichkätz (Wittelltranken), 13. 6. 28. Maria Wohlmuth. — Unterzeichneter sagt dem Verlag von „Nach der Schicht“ für die Auszahlung des Sterbegeldes im Betrage von 100 Mark besten Dank. Verspricht weiter Abbonnet zu bleiben und wird diese Zeitschrift mit ihrer guten Wochfahrtsrichtung weiter empfehlen. Rehdarff, Wittf., 13. 6. 28. Josephine Geiger. — Ich sage hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank für die mir ausgezahlte Unfallunterstützung. Ich werde auch weiter ein treuer Abbonnet bleiben und Ihre Zeitschrift wärmstens empfehlen. Marxthalstraße, 14. 6. 28. Ernst Reichmann. — Für die mir zugefandten 100 Mark anlässlich des Todes meines lieben Mannes sage ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank. Kann die Zeitschrift bestens empfehlen. Riedemendig, 15. 6. 28. Frau Genovea Köhler. — Für die mir überfandten 100 Franken sage ich dem Verlag „Nach der Schicht“ herzlichsten Dank. Werde auch weiterhin Abbonnet bleiben und die Zeitschrift bestens empfehlen. Eppelborn, 20. 6. 28. Anton Jög.

70000 365 1350
365 225 1550
1350
1311095

Kleine Anzeigen

haben in der Zeitschrift

„Nach der Schicht“

infolge der weiten Verbreitung unter den kaufstärksten Kreisen immer

große Wirkung!

Billige böhmische Bettfedern
Vertrauliches, best-poliertes christl. Haus.



vom Gänsezüchter!
1 Pfund 800, Halbpfund 600
Mik. 1000, 1. - Halbpfund 200
- Mik. 1200, 2. - Halbpfund 200
- Mik. 2200, 3. - Halbpfund 200
schöne Halbpfund Mik. 2. - 500
- Mik. 2000, 4. - Halbpfund 200
- Mik. 2200 und 4. - Halbpfund
grün. Infr Mik. 2. - 500
wird Mik. 2000, halbfeder Mik. 1000
Wasserdicht gegen Nachschaden
mit 10 Pfund im franko. Nachsendes tauscht
um oder Geld zurück. Anfertigung Preisthe gratis.
Bettfedern-Beckenitz 130.
Wenzi Fremuth, Großhandlung, Bismarckstr.

Neuzeitig eingerichtetes
Haushaltungspensionat
der Dominikanerinnen, Exulierten bei Aeln.
Ordnung Ausbildung in häuslicher und feiner Küche
und allen übrigen Zweigen des Haushaltes. Gute Ver-
pensionung Aufnahme Oktober. Verfallspreis 65. - Mk.
monatlich. Prospekte durch die Oberin.

Direkter Bezug zu Volkspreisen
Musikinstrumente-Speditions-Alarmkass.
Klavierorgel, Harmonika, Gitarre, Mandoline, Trommel, Schlagzeug, etc.
Lieferung und Reparaturen.
Meinzel & Herold
Musikinstrumente-Fabrikanten
Klingenthal, NF. 327

Verüchsigtigen Sie beim Einkauf die Inserenten dieses Blattes!